Arany's

Erzählende Dichtungen.

II.

Erzählende Dichtungen

von

J. Arany.

Aus dem Ungarischen übersetzt

durch

Kertbeny.

Zweiter Band:

Die Eroberung von Murány.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1853.

Die

Eroberung von Murány.

Erzählende Dichtung in vier Gesängen

von

J. Arany.

Aus dem Ungarischen übersetzt

durch

Kertbeny.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1853.

Le coeur a ses raisons, que la raison ne connait pas.

Pascal.

„Discours."

Dem deutschen Dichter

Theodor Fontane,

dem Sänger des lieblichen Liedes „Von der schönen Rosamunde," sei diese Erzählung, als Zeichen freudiger Anerkennung,

gewidmet

durch den

Uebersetzer.

„— son più che fratelli
Quei che unisce lo stesso pensiero."

Cocomero Niccolini.

„Arnaldo da Brescia."

Die Eroberung von Murány.

Erzählende Dichtung in vier Gesängen.

Erster Gesang.

Noch steht die Burg von Murány
In keuscher Schönheit da
Hoch auf dem Felsengipfel
Fast schon dem Himmel nah,
Stolz schaut sie in die Nied'rung
Des Thales immerdar
Auf Vesselényi Ferencz's
Erob'rungssücht'ge Schaar.

Mehr Macht hat der Belag'rer
An Kräften und an Zahl,
An ausgesuchtem Volke,
Von Männern, fest wie Stahl;
Doch, ist nicht Jeder Riese,
Der Felsen brechen kann,
So kommen sie den Felsen
Von Murány nie hinan.

Drum Rachedurst und Aerger
Und Scham und Kampfeslust,
Abwechseln miteinander
Sie in des Feldherrn Brust;
Wohl Plan auf Plan er bauet —
Vergeblich doch will's sein:
Fest steht die Burg! — der Pläne
Luftbau allein stürzt ein.

Die Schaarenführer wurden
Am Ende es schon müd',
Daß täglich und erfolglos
Die Sonne sie anglüht;
Sie spornen drum den Feldherrn:
„Lass' er das Adlernest,
„Such er sich Ruhm, wo leichter
Ein Ruhm sich finden läßt."

Versammelt waren eben
Im luft'gen Zelte sie,
Um wieder zu vergeuden
Die Zeit mit eitler Müh; —
Denn wohl kein Rath konnt' brechen,
— War er noch so geschätzt, —
Was Veselényi's Seele
Zum Ziele sich gesetzt.

Er sagte: „Spreche Niemand,
Daß unsern Vorsatz wir
„Aufgeben, eh' erfüllt er,
Und rühren uns von hier;
„Was wir für theure Stunden,
Für theures Blut nun schon
„Erkauft, verlassen sollen
Mit Schmach als einz'gen Lohn.

„Hab' ich's darum begonnen,
Um es zu end'gen nicht,
„Daß ein Verläumder — feiger
Als ich — voll Hohn dann spricht:
„Wie's Handbeil sich vermessen
Gen jenen Baum so groß —
„So Veselényi's Vorsatz
In eitlen Rauch zerfloß?

„Hej oder als belagern
Die Burg hieher ich kam,
„Ich damals meine Sache
Etwa als Scherz nur nahm
„Um auf die alten Tage,
— Gemächlich um und um, —
„Zu stehlen ohne Arbeit
Mir jetzt wohlfeilen Ruhm?

„An diesem Platze suchte
Ich Feuer, nicht blos Qualm,
„Und nicht vergaß ich jenen
Berühmten Feldherrn Salm,
„Der ein Jahrhundert früher
In diesem Felsenthal
„Vergeblich auch gesessen
Mit ungeduld'ger Qual.

„Dem Anfang und dem Ende
Sah fest ich in's Gesicht,
„Es kann wohl schwierig werden, —
Unmöglich aber nicht
„Und was in mir ich einmal
Beschlossen ernstlich schon:
„Kein Mensch, nur Gott alleinig,
Bringt ab mich je davon!"

Aufstund er, also sprechend;
Nach ihm begann sofort
Gombkötö einen Vortrag,
Abwägend jedes Wort;
Die andern Alle schwiegen
Baar jeder Redelust,
Da sie den Zorn ersahen,
In ihres Feldherrn Brust.

Gombkötö sagte: „ich war
Bisher es in der That,
„Der, zu verlassen unsre
Belag'rung, gab den Rath;
„Doch jetzt, — worin ich Schande
Wohl keine finden kann, —
„Geb' ich die früh're Ansicht
Schnell auf als kluger Mann.

„Leicht ist's uns kleinern Führern
Zu rathen dies und das,
„Dem großen Feldherrn sagend
Gar manches wie und was;
„Wir scheiden von den Burgen
Mit seichterm Heldenthum,
„Denn es wird allzuschartig
Nicht unsers Namens Ruhm.

„Doch sehen wir den Namen
Von Vesselényi an,
„Es zittert Eger, Hatvan
Und Szolnock gar daran;
„Die Türkenamme schrecket
Ihr Kind mit diesem Graus,
„Des Heidenvolkes Lippe,
Sie bebt, spricht sie ihn aus.

„Der Rákóczi, der Räuber,
Kennt seine Macht vom Grund,
„Es schmerzt ihn, daß er halten
Mit ihm nicht will im Bund;
„Und wo ein Lorbeer irgend
Nur wächst im obern Reich,
„Ist er lebend'ger Zeuge
Von seinem Werth sogleich.

„Und diesen Diamanten,
So leuchtend durch den Dunst,
„Umfasset wahrhaft würdig
Des Königs hohe Gunst;
„Wenn solch ein Feldherr fürchtet
Für seines Namens Licht,
„So bitt' ich Euch, Genossen,
Sagt: hat er Recht wohl nicht?"

So schloß er, und er setzt sich;
Mit halbem Auge blickt
Er hin jetzt nach dem Feldherrn,
Wie dies ihm wohl geglückt.
Doch jener lieh der Rede,
Der falschen, nicht sein Ohr,
Lehnt' an der Zeltthür, schaute
Zur Murányburg empor.

Aufstand nun aber Kazai
Und sprach bedächtig still:
„Neu ist es wahrlich nicht mehr,
Was ich jetzt sagen will,
„Gott ist mein Zeuge, daß ich,
Wenn's soll, wenn's klug und gut,
„Nicht fürcht', für meine Heimath
Zu opfern all mein Blut.

„Mir ist ein mäkelnd Rühmen
Nicht ein gewohntes Brod,
„Ich sprech' von mir nie; spreche,
Mein Schwert, von Blut noch roth,
„Es sprech' für mich das Fußvolk,
Das ich führ' in den Krieg,
„Ich hab' mit ihm gewonnen
Bereits gar manchen Sieg.

„Es giebt nichts, was den Mann wohl
Zum Mann so sehr erhebt,
„Als ein Charakter, welcher
Vor nichts zurückebebt;
„Dies glaub' ich, 's ist mein Glaube, —
Von mir auch jedes Thun
„Sagt, daß ich diesem Glauben
Stets folgte ohne Ruh'n.

„D'rum höre voller Freuden
Von meinem Feldherrn ich,
„Daß er in seinem Vorsatz
Nie ist veränderlich;
„Daß ihn, hat er sich etwas
Zum Ziel erlesen schon,
„Kein Mensch, nur Gott alleinig
Abbringen kann davon.

„Doch wahrlich, Freunde, lagernd
Vor Murány's Felsgestein,
„Sagt, haben wir mit Menschen
Vielleicht nur unsre Pein?
„Ruht nicht der Feind da oben
In trägem Frieden gar,
„Und lacht in's Thal hernieder
Der braven Heldenschaar?

„Ich frag' auch noch: was wären
Für uns die Mauern hie!
„Sie leichtlich zu ersteigen,
Zum Fall zu bringen sie,
„Wenn dieser Felsenhaufen,
— Wie Gottes eigner Wall, —
„Zu nichte machen würde
Nicht unsre Mühen all?

„Beschämend hoch erbauet
Man diese Burg einst hat,
„Wohin, hinaufzufliegen,
Der Vogel selbst wird matt;
„Felsige Riesen tragen
Die Burg hoch oberm Land,
„— Gleich einem Schatz, so halten
Sie sie in flacher Hand. —

„Die Bombenkugel schwanket
Zurück auf halbem Weg,
„Und mit gebroch'ner Schwinge
Verläßt sie ihren Steg;
„Hej, oder an den Felsen
Anprallend mit der Stirn
„Zerschellt ihr Eisenschädel
Ausspritzend all sein Hirn.

„Wie oft nicht gingen einzeln
Wir schon, der Gemse gleich,
„Auf schmaler Fußsteigskante
In's schwindliche Bereich?
„Doch sichre Jäger standen
Schon über unserm Grab,
„Der Einzelne, er dankte,
Kam er noch heil herab.

„Wir haben nichts zu schaffen,
Mein gnäd'ger Feldherr, d'rum,
„Als Alles stehn zu lassen,
Wie's stehet ringsherum.
„Das Stürmen einzustellen,
Was Menschen nie allein
„Gelingen kann, entgegen
Da diesem Felsgestein.

„Und in dem Bergesriesen
Zu sehen Gottes Hand,
„Gleich aufzuheben dieser
Belag'rung Fortbestand;
„Und wirft uns Jemand Schande
Ob diesem Abzug vor,
„So komm' hieher er selber,
Und öffne er das Thor!"

Er sprach's und niedersetzte
Der wackre Kazai sich
Zustimmten ihm die andern
Der Führer männiglich:
Der Gábor, beide Farkas
Ferencz und Fábian; —
Doch Vadászi erhob sich,
Und grollend fing er an:

„Bisher dies Alles haben
Umsonst gesprochen wir,
„Wenn wir die eignen Thaten
Auch lang herzählten hier,
„Und was wir Schönes machten:
Wann, wo, wieviel, und wie,
„Wir stets daran erinnern,
Frägt man darnach auch nie.

„Seit Langem hab' den Feldherrn
Darin ich schon gekannt,
„Daß er nie Solches lasset,
Für was er heiß entbrannt;
„Die Unterlassung deßhalb
Besprecht gar nicht dabei,
„Vielmehr, wie die Belag'rung
Zu End' zu führen sei.

„Und dieser schöne Sommer
Ist hin zur Hälfte bald,
„Seitdem wir uns hier mühen
Mit jeglicher Gewalt;
„Dem Ziele aber, wahrlich,
Wie weit sind näher wir?
„Das Haupt voll froher Hoffnung
Starb mancher Held schon hier.

„Der Herbst mit bleichem Haare
Kann kommen auch in's Land,
„Und treibet uns von hinnen
Mit ehrenleerer Hand;
„Die Welt wird dann nachsagen
Uns wohl mit höhn'schem Wort:
„Das sind die, so gesessen
Vor Murány immerfort.

„Mit den bisher'gen Zweifeln
Lasst's d'rum zu Ende sein:
„Und diese Nacht noch, — kommet
Ein heller Mondenschein, —
„Da klimmen still wir aufwärts
Das spröde Felsenstück,
„Im Mondlicht wird dem Wächter
Geblendet leicht der Blick.

„Entweder überrumpeln
Wir so die Burg mit Muth,
„Hej, oder es vertrockne
Am Felsen unser Blut;
„Mög' eher es vertrocknen
Am Stein, doch ehrenvoll,
„Eh unsern Namen Schande
Und Schmutz besudeln soll."

Fekete László nunmehr
Stellt seinen Stuhl zurück,
Erhob sich und er sprach drauf,
Mit Ernst im sichern Blick;
Leis', ruhig, tiefen Klanges,
Nur manchmal hielt er an,
Die schöne Stirn sich trocknend
Mit seiner Hand sodann.

„Dem Helden ziemt, besonders
Ist er noch nicht zu alt,
„Zu suchen sich Gefahren
In jeglicher Gestalt,
„Ihm ziemet, weiß zu leben
Er ehrenhaft nicht mehr
„Zu tauschen solch ein Leben
Mit einem Tode hehr.

„Doch unnütz zu verwürfeln,
Es ohne Noth zumal
„So lang die beßre Hoffnung
Noch sendet einen Strahl:
„Dies ist nicht blos ganz albern,
Wahrhaft ist's Sünde auch
„Dem Landeswohl entgegen
Und außer klugem Brauch.

„Bedenken wir: es nützt nichts,
Daß es jetzt Sommer ist,
„In Murány eine Ernte
Selbst Sommers nicht ersprießt;
„Wenn es dem Himmel nächtlich
An Thau auch nicht gebricht,
„Doch giebt, den Durst zu löschen,
Er ihn so reichlich nicht.

„Auch sättigt kein Trinkwasser
Des Hungers grause Pein,
„Er, der so manche Veste
Zum Sturz schon bracht' allein;
„Und was nicht nur mit einer,
Mit vielen schon geschah,
„Der Murányburg, ihr kann es
Auch einst geschehen ja?

„Ich rathe deßhalb solches:
Wir mögen standhaft sein;
„Beachten wir die Wege
Zur Burg behutsam, fein,
„So hoff' ich, die Besatzung,
So hochmuthsvoll sie sei,
„Spricht selber bald: o lasset
Herab uns steigen frei."

Und Jeder fand am Platze
Den Rath so wahr als klar,
Schon, weil Er unter Allen
An Jahren älter war;
Selbst Vesselényi neigte
Sich zu stets seinem Wort,
Auch jetzt auf ihn er horchte;
Drum stand er auf sofort.

Und sprach: „Daran zu denken
Hatt' ich die Klugheit schon;
„Ich sandte manchen Späher,
Zu melden mir davon:
„Ob jenes Volk dort oben
Genug besitzt an Brod,
„Ob sie an Brunnen, haltend
Trinkwasser, keine Noth?

„Weil sich're Kund' zu fahnden
Ich nicht im Stande bin:
„Sandt' Solymosi ich heute
Auch als Gesandten hin,
„Damit durch kluge Worte
Er forsch' nach ihrer Macht;
„Und werde bald wohl sehen,
Wie weit er es gebracht."

Kaum hatte ausgesprochen
Er dies, als, wie bestellt,
Der schnaubende Gesandte
Gestolpert kam in's Zelt.
Abtrocknet er sich mühsam;
Der Sommersonne Strahl
Hatt' dunkelroth gefärbet
Sein Antlitz alt und fahl.

Er schöpfte hastig Athem,'
Sah ringsherum sofort
Und, bis ihm Veselényi
Gewinkt, sprach er kein Wort;
Doch, als erlaubt der Feldherr,
Ihm seiner Rede Schwung,
Sprach er mit heis'rem Tone,
Doch mit geläuf'ger Zung':

„Es möge Niemand wähnen,
Daß ich ein Märchen sag',
„Noch daß ich, halb verschlafen,
Euch mit Geschichten plag';
„Wahr ist, auf's kleinste Wörtchen,
Was ich jetzt sprechen will,
„Ich bin bereit zu schwören,
Drum horcht mir zu recht still:“

„Als angelangt ich oben
In hoher Murány war,
„Frug nach der Kommandantin
Ich Einen aus der Schaar;
„Der Mensch nun führt mich lächelnd
Nach altbekanntem Ort,
„Auf die Bastei des Henkers,
Wohl ohne weitres Wort.

„Doch wie aus aller Ordnung,
Wurd' überrascht ich gleich,
„Als ich eintrat in jenes
Benannte Burgbereich:
„Gekleidet ganz in Waffen,
Wie wahrlich ein Soldat
„Die Burgfrau dorten herrlich
Vor mir gestanden hat.

„Ein Helm das Haupt ihr zierte,
Ein Helm von Gold, so schön,
„Dreifarbige Federn sah ich
Im Schwung d'ran niederwehn
„Gekräuselte Prachtfedern
Sich schwankend leicht im Spiel,
„Wie schlanke Pappeln ragen
Hervor aus dem Gewühl.

„Und ihre volle Büste,
Die Schultern nicht zu schmal,
„Umfaßte knapp ein Panzer,
Blau emaillirt von Stahl;
„Und von geschlagnem Silber
War ihre Brust geschmückt,
„Die Hügel ihres Busens
Ganz deutlich ausgedrückt

„Bis an die Hüfte reichte
Ihr Panzer, blaugeflammt,
„Von da ab dann ein Weibsrock
Von meeresgrünem Sammt:
„An sich schwer war der theure
Stoff, ohne Gleichen fast,
„Noch schwerer durch der vielen
Goldzierden schwere Last.

„Ein Wurfspieß ihr in Handen,
Sie stützte sich darauf,
„Als Kriegsschau sie gehalten
Längs ihrer Schaar hinauf;
„Von ihren Lippen tönte
Weithin der helle Klang,
„Von einem Thurm zum andern
Zurück der Ruf gleich drang.

„Als wir in's Auge schauten
Einander nah der Wand,
„Begrüßte ich die Herrsch'rin
Geziemend ihrem Stand,
„Ich sah ihr reines Antlitz,
Den zarten Körperbau
„Gezwängt in Helm und Panzer,
Wie ich's nie wieder schau.

„Als sie ihr blitzend Auge
Geworfen hatt' auf mich,
„Da faltet sie die Brauen
Sogleich, fast drohendlich,
„Sie auch die untre Lippe
Schnell an die obre zog,
„Und auf die Stirn' ihr eine
Gelinde Wolke flog.

„Verwirret eine Weile
Stand ich vor ihr im Gras:
„Wag' ich es, oder wage
Ich's nicht, zu sagen was?
„Doch ansprach ich sie endlich
Geziemend, fein und schön,
„Auswählte ich die Worte,
Wie es nur wollte gehn.

„Ich sagt': Frau Gräfin, stehend
In mächt'gem Namen hier,
„Von meinem Herrn, abford're
Ich diese Festung Dir:
„Dem großen Veselényi
Eröffne gleich Dein Thor,
„Des dritten Ferdinandes
Kriegsschaar, sie harrt davor.

„Mein Feldherr will nichts Böses
Und wähn' nicht, daß durch ihn
„Dein gnädig Aug' sollt' schauen
Was kläglicher Gewinn;
„Den Tod nicht Deines Volkes,
Noch Deinen eignen Schatz
„Will er, — allein den Schlüssel
Zu diesem festen Platz.

„Auch will, giebst Du die Festung
Mit gutem Willen gleich,
„Er Dir kein Stück verderben
Im ganzen Burgbereich;
„Und wer d'raus, guten Muthes,
Forttraget seinen Theil,
„Die friedlichen Soldaten
Gefährden nicht sein Heil.

„Doch, wenn Du länger zögerst,
Die Uebergabe hemmst,
„Und Du dem Feldherrn trotzest
Und gegen ihn Dich stemmst,
„Dann wehe Dir, und wehe
Den Elenden wohl all',
„Die in dem Schwalbenneste
Noch sind, nach seinem Fall.

„Stein soll auf Stein nicht haften,
Bis selbst die Mauer bebt,
„Zur Beute falle Alles,
Was leblos und was lebt;
„Dem Säbel überkomme
Der Greis, das Kind, das Weib,
„Der Säugling selbst vom Mitleid
Dann ausgeschlossen bleib'.

„Denn hoff' nicht, daß er ziehet
Von Murány eher fort,
„Bevor nicht seine Fahne
Hochflattert hier am Ort.
„Dies zu erreichen suchen
Wird er mit aller Gewalt,
„Mit Hungerspein und Feuer
Und Kugeln alsobald. —

„Die Gräfin hört die Rede,
Die Szécsi Mária,
„Doch gab zurück als Antwort
Sie nicht sogleich ein Ja,
„Sie wandt' sich ab, der Lippe
Purpur biß fest ihr Zahn,
„Die Aufregung, die große,
Verbarg sie schwer sodann.

„Doch höhnisch sprach sie endlich:
Sei Deinem Herrn erzählt,
„Was zwischen diesen Mauern
Dir in die Augen fällt;
„Antwort auf seine Drohung
Sei dies alleinig nur,
„Geh, Kádas! zeig' dem Boten
Bei uns jedwede Flur. —

„Ein Mann, kahlköpfig, eben
An Jahren jung nicht mehr,
„Erschien bei diesem Namen
Und führte mich umher,
„Er zeigte mir dort Alles:
Die wackre Kriegerschaar,
„Die Brunnen, Speisekammern,
Basteien unzwingbar.

„Gewähltes Volk ist oben,
Ein Jeder wohl sein Mann
„Ein Kampf im Feld mit ihnen.
Schon übel enden kann;
„Jetzt erst, wo sichre Mauern
Sie noch beschützen gut,
„Da giebts zum Kampf mit ihnen
Nicht Kraft genug, trotz Muth.

„Ich kenn' das Inn're, Aeuß're
Von Murány in der That,
„Mit zugebundnen Augen
Selbst fänd' ich jeden Pfad;
„Ich wohnte einstens drinnen
Zu Széchi György's Lebzeit
„Verschieden doch von damals
Ist drinnen Alles heut'.

Welch mächt'ger Bau! man findet
Nicht eine Mauer dort,
„Die niedrer als zwölf Klafter
Wohl wär' an jenem Ort;
„Kanonen, Mörser, Haufen
Von Kugeln, voll und hohl,
„Schießpulver, gute Waffen,
Zwei ganze Thürme wohl.

„An Nahrung für drei Jahre
Liegt dort genug zur Stell',
„Der Brunnen hundert Ellen,
Und reich und rein der Quell;
„An Rohstoff: Holz, Stein, Eisen;
Werkstätte, Arbeitsleut' . . . .
„Mit einem Worte Jenen
Fehlt nichts für ew'ge Zeit.

„Drum jahrelang noch können
Hübsch fortbelagern wir
„Vom Sonnenschein versenget,
Vom Thau benäßt dahier,
„Denn eher stürzen selber
Die mächt'gen Felsen ein,
„Eh in's berühmte Murány
Wir dringen frei hinein."

„Der Solymosi hätt' weiter
Und weiter noch erzählt
Doch aufsprang Vesselényi,
Der ritterliche Held
Der still bisher gehorchet,
Ganz Ohr gewesen war,
Doch blieb dabei sein Antlitz
Geduldig nicht, noch klar.

Jetzt sprang er auf entrüstet,
Drei Schritte oder vier,
— Als wollt er schnell entlaufen —
Ging vor er gen die Thür,
Und plötzlich blieb er stehen,
Sprach leis, doch zornumflort,
Indem sein Auge forschend
Den Solymosi durchbohrt:

„Kannst Du denn noch für Murány
Und seine Herrscherin
„Mehr schöne Worte tragen
Auf einen Haufen hin?
„Da von ihr Deine Zunge
So glattweg immer spricht,
„Als könntest Du gelangen
Heut' aus dem Rühmen nicht.

„Dich schlug vielleicht ihr Auge,
Drum hebst Du sie so fern
„Noch über Mond und Sonne
Und über alle Stern';
„Greis, Dir ist's Hirn am Ende
Vertrocknet, wie Dein Blut,
„Drum lobst Du sie auf Abschlag
Mit eines Narren Gluth!

„Doch nein . . . . zu alt bist Du schon;
Man gab Dir Geld, ja Geld!
„Wie Du, solch' einen Alten,
Der Geiz blos noch beseelt;
„Voll bist Du, wie die Biene,
Zu mir zurückgekehrt,
„Den Mund voll falscher Kunde
Die Tasche goldbeschwert.

„Die Weiber sind blos Weiber;
Wen schreckt ein Weibsgesicht?
„Und dennoch aus Dir, Alter,
Die zage Furcht nur spricht;
„Sie hat Dich nicht bestochen,
Ich kenn' Dich lang und gut;
„Dir fehlte blos zum Spähen,
Spion, der volle Muth.

„Du bist zu alt zum Kämpfen,
Voll Furcht, und kraftlos schon,
„Drum räthst Du unablässig
Auch And're ab davon;
„Geh, Alter! ruh' und dichte
Nicht falsche Kunde mehr,
„Fürcht' nicht, bei unsrer Beute
Ausgehn sollst Du nicht leer.

Dies schmerzte arg den Krieger
Auf seine alten Tag',
Denn einem treuen Diener
Ist schon das Wort ein Schlag;
Was er, so alt, sollt lernen,
Erforderte Geduld,
Auch sagt' ihm seine Seele,
Daß er nicht sei in Schuld.

Blut trat ihm in das Auge,
Er biß die Zähne schwer,
Schon wollt zu harter Antwort
Die Lippen öffnen er;
Die Unterführer aber,
Sie winkten mit der Hand:
„Laß' er's, sprech' er nicht wieder,
Mög' zeigen er Verstand."

Und er sich auch bedachte,
Dreht wortlos sich sodann
Obgleich am grauen Schnurrbart
Die Thrän' ihm niederrann,
Er wurd's gewahr, da leichter
Dadurch er fühlt sein Herz
Und durch die Zeltthür schreitend,
Wischt er sie ab voll Schmerz

Erst später sah der Feldherr
Mit nun schon kälterm Blut,
Daß mit dem alten Krieger
Er nicht verfahren gut,
Doch jetzt hielt ihn gefangen
Das Denken an Gefahr,
In einem Sturm von Zornwuth
Sein Sinn verloren war.

Schnell ging er auf und nieder
In dem geräum'gen Zelt,
Und nochmals das Gehörte
Er sich zusammen stellt;
Er stand oft still und schaute,
Wobei kein Glied sich regt,
Dann ging er, — seine Lippen
Im Gehen er bewegt:

„Die Burg auf Felsen, Mauern,
Von solcher Riesenkraft,
„Gefüllte Kammern, Krieger,
Voll Muth und Leidenschaft,
„Ein Weib die Kommandantin,
Die einen Panzer trägt,
„Die nicht das höhn'sche Auge
Vor Helden niederschlägt!"

Dies grübelnd schritt umher er,
Aus diesen Worten spann
Er sich ein unverständlich
Geweb' aus wie und wann.
Anblickten untereinander
Die Unterführer sich
So schlechter Laun' den Feldherrn
Zu seh'n und ärgerlich.

Doch Veselényi stellte
Sich plötzlich hin vor sie:
„Schmach ist's," — sprach er — „und Schande
Zu tilgen wahrlich nie.
„Gen eine Burg zu kämpfen
Ist's tiefe Schmach und Schand',
„In der das Leitseil führet
Gar eine Weiberhand.

„Doch, wenn wir schon belagern,
Was ist zu machen noch,
„Als sei's so schwer wie immer,
Sie einzunehmen doch?
„Denn, so ein Weib bekämpfen
Ist halbe Schande schon,
„Von ihr bekämpft zu werden ....
Sagt: was wär' das erst Hohn?

„Es nützt dabei nicht Hunger?
So schwanken wir nicht lang,
„Wir setzen fort die blut'ge
Bestürmung, wie's im Gang,
„Denn ist uns auch gar theuer
Das Leben, Kraft und Blut,
„Trotzdem ist noch viel theurer
Des reinen Namens Gut.

„Auf Gottes heil'ge Gnade
Schwör' ich es, daß von hier
„Leer fortzugehen niemals
Im Sinn gekommen mir;
„Ich will mich auch nicht rühren
Bis Murány's Schlüssel ich
„Gereiht an meinen Gürtel,
Lohnt selbst das Sterben mich."

Kaum waren abgegangen
Die Unterführer jetzt,
Und kaum blieb Veselényi
Im Zelt allein zuletzt,
Als Späher sich einfanden
Erhitzt, und staubig, müd,
Nachrichten mit sich bringend,
Nicht sänft'gend das Gemüth.

„Rákóczy György's, des ersten
Kriegsschaaren," sagten sie
„Sie rücken an aus Erdély
In Eile spät und früh;
„Ein Volk, so kräftig, erzern,
Blutdürstig, wie ein Wild
„Das blind in Wuth vorstürzet
Zum Kampf im Schlachtgefild.

„Hindurch durch Menschenwälder
Selbst bahnen sie sich Weg,
„Sie schreiben ihren Reis'paß
Mit Blut auf jeden Steg,
„Siegeln mit ihren Siegen
Den Brief dann glänzend zu,
„Und welche daran zweifeln,
O wehe ihrer Ruh.

„Dort ist der Illyésházi,
Der, als er nur gehört,
„Welch' Gäste Murány haben
Jetzt mit Besuch beehrt,
„Gleich eilt, um zu befreien
Die Herrscherin davon,
„Da deren Schwester lange
Ihm war Gemahlin schon.

„Bereits,“ so sagten sie noch,
„Sind sie entfernt nicht weit
„Blos eine Tagereise
Von hier stehn sie bereit.
„Wills nicht der Feldherr glauben,
Ist morgen hier die Schaar
„Und giebt dann selbst Gewißheit,
Ob wohl ihr Ruf ganz wahr.“

Des Veselényi's Seele
Schlug nieder der Bericht
Und ungewohntes Bangen
Und Qual sein Herz durchsticht;
Denn wo's um seine Ehre
Sich dreht, von Schmach umringt,
War unbarmherz'ger Richter
Sich selbst er unbedingt.

Er wußte, daß mit Schaaren
Aus Erdély, reich an Zahl,
Die seine es aufnehmen
Nicht könne diesesmal;
Er glaubt' bestimmt, daß wenn er
Erst noch abwartet dies
In Murány's Thal Verderben
Ihn treffen werd' gewiß.

Soll er drum jetzt entlaufen,
Ausweichen einer Schlacht,
Hej oder ohne Nutzen
Aufopfern seine Macht?
Denn das berühmte Murány
Würd' so wie so nicht sein,
Die Dauer der Belag'rung
Brächt' Schmach ihm dann allein.

Einlassen mög' man Niemand,
Befahl er und zurück
Zog in des Zeltes Tiefe
Er sich mit finsterm Blick;
Er warf auf's Feldbett zornig
Hin mit dem Antlitz sich
Und kämpfte einen harten
Kampf aus jetzt innerlich.

Stumm war der Kampf der Seele;
Zuletzt fand Leicht'rung er,
In Worten auszusprechen,
Was ihn gequält so sehr.
Was fremde Menschenohren
Wohl nicht gehört bis heut',
Begann der Held zu klagen
In stiller Einsamkeit.

„Bin ich deßhalb gekommen?“
Sprach hochauflodernd er,
„Wohl vor die hohe Murány
Sie zu belagern her,
„Daß ich im Thale einsam,
An Dorngesträuchen voll,
„Ein Grab, wohl unvergeßlich,
Weil ehrlos, finden soll?

„Hej oder bin gekommen
Ich her, um mondenlang
„Um diesen Fels zu machen
Nur einen müss'gen Gang;
„Und endlich wie ein Dieb mich
Zu stehlen fort vom Grund,
„Besiegt durch's höhn'sche Lächeln
Von eines Weibes Mund?

„Ha! Schatz, um den ich bebe,
Du edelster Besitz,
„Für den ich gegen Helden
Oft focht trotz Schlag und Blitz,
„Dich, Sporn des Ritters!
Seele in meinem ird'schen Leib,
„Dich soll in Koth nun treten
Ein zaghaft schwächlich Weib?

„Ein Weib, ha! eine Wittwe,
Die Ruhmgedanken hegt,
„Die umschnallt einen Panzer,
Drob Lächeln sie erregt;
„Die nach den Waffen greifet
Mit Händen zart und mild,
„Und die das Kind nachahmet,
Das hübsch Soldaten spielt?

„Du Heldenweib! Weibheldin!
Ausnahme vom Geschlecht,
„O, der Natur Verirrung,
Die sonsten so gerecht!
„Ein Mann, der führt die Nadel
Und der den Rocken lenkt,
„Sich oft im Spiegel anstaunt,
Mit Tüchern sich behängt.

„Hej, oder giebt der Panzer,
Wer ihn auch anzieht just,
„Wohl Männermuth und Kühnheit
Gar einer Weiberbrust?
„Und dann, der schwere Säbel,
Wenn Weibshand ihn umschließt,
„Ob er wohl Männerstärke
In Weiberarme gießt?

„Im Herzen, wenn's gehüllet
In Eisen starr und kühl,
„Stockt wohl das Blut, das frische,
In seinem Wellenspiel?
„Trägt nicht mehr es der feigen
Beängst'gung schändend Joch,
„Und bei dem kleinsten Aufschrei,
Klopft nicht mehr es so hoch?

„Ist es nicht eitel, launisch,
Bestandlos, wandelbar,
„Ein leichter Kahn, den schaukelnd
Das Meer wirft immerdar?
„Ist es dazu erschaffen,
Um, nahe der Begehr,
„Zu siegen durch Entsagung,
Zu sehnen sich nicht mehr?

„Ein Weib, solch eine Wittwe,
Auslachen soll sie mich?
„Hah! Niemand kennt sie besser,
Als ich sie kenne, ich!
„O Sieg, ja Sieg soll werden,
Ich bin's, der Sieg sich bricht,
„Murány! Dein harter Felsen
Bekümmert mich gar nicht.

„Hart ist Dein Fels, erhaben,
Und zu ersteigen schwer,
„So stark sind Deine Mauern,
Einnehmbar nimmermehr,
„Auch Deine Thürm', Basteien,
Die Thore stark wie Erz,
„Stark an Dir Alles einzig! —
Schwach Deiner Herrin Herz.

„Umsonst bedeckt sie dieses
Mit Eisen und mit Stahl,
„Mit schwerem Schild und Panzer,
Dem Mann oft selbst zur Qual;
„Dein Herz, es ist die Bresche,
Durch die ich schlüpfe keck,
„Um daß ich meine Fahne
Auf Deine Mauer steck'.

Er sprach's, sich auf die Stirne
Mit flacher Hand schlug er,
Er schellte; seinen Schreiber,
Den Péter rief er her:
„Nach Murány aufwärts, Péter!
Mit leichtbeschwingtem Fuß,
„Zur Széchi Mária bringe
Von mir Du diesen Gruß:

„O Frau, schenk' mir die Gnade,
Es bittet jetzt durch mich,
„Mein Herr, der Veselényi,
Ehrbar ergebenst Dich:
(„Der, ob er gleich entgegen
Dir kämpfet, heißen Bluts,
„Doch glühender Verehrer
Ist Deines Heldenmuths.)

„Um dringender Geschäfte,
Um Dinge wichtig sehr,
„Ob wohl zu Dir darf senden
Heut' einen Boten er,
„Ob Du bestimmt ihm geben
Willst sicheres Geleit,
„Und ob Du anzuhören
Ihm ganz wohl sei'st bereit?

„Und sag' dazu die Bitte:
Groß meine Hoffnung ist,
„Daß meine edle Feindin
Gewährt die kurze Frist;
„Sah ich sie auch persönlich
Noch niemals, lehrt mich doch
„Ihr Ruf, so wie mein Schaden
Zu achten sie gar hoch."

Und Péter ging. Nachblickend
Blieb Veselényi stehn,
Er sah ihn in der Wendung
Des Bergs rechts, links noch gehn;
Und er verlor ihn endlich
Fand dann ihn nicht mehr auf,
Wie ihn auch seine Augen
Noch suchten längs dem Lauf.

Zurück ging in das Innre
Des Zeltes er sodann
Und nahm hervor das Schreibzeug,
Und fing zu schreiben an;
Er schrieb gar lang, dann siegelt
Den Brief er zu hübsch fein,
Und steckte das Geschrieb'ne
Geheim in's Wams hinein.

Und Peter ging. Wandelnd [illegible]
Diese Wehmuth gieng;
Er sah ihn in der Entfernung
Des Berges trübend thale noch gehn;
Und er verlor ihn endlich
Konnt' kaum ihn nicht mehr aus.
Wie ihn auch seine Augen
Noch suchten lange dem Band.

Zurück ging in das Zimmer
Die Hütte er [illegible]
Und nahm hervor das Schreibzeug,
Und fing zu schreiben an;
Er schrieb gar lang, dann schien
Ein Brief es zu klein fein.
Und jetzt das Geschriebne
Ihm Gebete in's Blaue hinein.

Zweiter Gesang.

Indeß war vorgeschritten
Des Himmels Wanderer,
Er sank auf hohem Pfade
Im Kreislauf immermehr.
Als harrten seine Lieben
Am Horizontes Rand,
So eilt dahin er schnelle
Mit immer bläßerm Brand.

Es stand auf Murány's Mauern
Die schöne Wittwe still,
Sie schaute, wie gen Morgen
Der Tag schon blauen will,
Denn von der Morgenseite
Erharrt sie Hülf' herbei,
Den Illyésházi Gábor,
Sein Erdélyvolk dabei.

So eben kommt der Kádas,
Der Glatzkopf jetzt heran,
Zur Mária sagt sprechend
Tieftönig er sodann:
„Gebieterin, zusammen
Getragen ist die Frucht,
„Die ausgestreut gelegen
Und noch nicht ausgesucht.

„Nicht wagt' ich's zwar, zu messen,
Doch wie ich's überschaut,
„So glaub' ich, — nnd die Wahrheit
Sei Herrin, Euch vertraut —
„Daß wir nicht nach zehn Tagen
Mehr speisen Brod davon
„Und so noch vor zehn Tagen
Uns quält der Hunger schon.

„Zehn Tage!“ — sprach die Dame, —
„Weißt Du, daß diese Frist
„Für eine Burg, die harret,
Ein ganz' Jahrhundert ist?
„Ich wart' auf Illyésházi
Und seine Erdélyschaar,
„Sie werden nicht vergessen,
Daß Murány in Gefahr.

„Und eine leise Ahnung
Mir noch als Hoffnung blieb,
„Daß jetzt den Vesélenyi
Schon unsre List vertrieb;
„— Zum wenigsten nicht rechnet
Mehr auf den Hunger er, —
„Hat denn nichts wahrgenommen
Sein Bote ringsumher?“

„Nichts ahnte er! das Spielchen
Stellt' meisterhaft ich an,“
Sprach Kádas, der Frau Gräfin
Getreu'ster Dienersmann,
„Gefüllt sind die Behälter,
Damit ihm's dünken soll,
„Als wären ganz mit Körnern
So Faß wie Tonnen voll.

„Drum, in der Vorrathskammer
Stand er verwundert auch,
„Er sah das Korn der Fässer, —
Nicht ihren leeren Bauch;
„Er ging durch alle Tonnen,
Auf denen ohne Fehl,
„Der Rand bedeckt war oben
Blos fingerhoch mit Mehl.

„Ich bebt', daß mit dem Säbel
Er klopfen würde dran
„Verrathen hätt' der Fässer
Leer-dumpfer Klang uns dann;
„Ich bebt', daß gar sein Finger,
Das Korn herunterwirft,
„Und er den falschen Deckel
Darunter finden dürft'.

„Doch war zu sehr erstaunt er,
Als daß derartig sich
„Den Vortheil wahrgenommen
Er hätte listiglich;
„Er schlug zusamm' die Hände,
Und gläubig schwur er dann,
„Daß auf drei Jahr die Nahrung
Uns nicht ausgehen kann."

Jäh unterbrach das Rasseln
Des Zugthors jetzt das Wort
Des Kádas, und es schickte
Ihn seine Herrin fort:
Damit herauf er führe
Den Mann, der, Botschaft ihr
Von Vesselényi bringend,
Jetzt trat in's Burgrevier.

Der Kádas ging, doch kehrte
Zurück er schleuniglich
Mit andern Zwei'n, die führten
Zwei Stuten hinter sich;
Grauschimmel, Vollblut, beide
Sechsjähriges Gezücht,
Der Neid selbst konnt' entdecken
Dran einen Makel nicht.

Sie glichen sich einander,
Ein echt Araberblut!
Der Vesselényi tauschte
Jüngst ein erst dieses Gut,
Als für den Weg von Szolnok,
Der ihm als Beut' zufiel,
Die Pferde er genommen,
Und so gewann beim Spiel.

Jetzt, eingehüllt in Decken,
Gar reichgestickt und schön,
Geziert mit goldnen Sätteln,
Hellflimmernd anzusehn,
So kamen sie nach Murány
Als ein Geschenk, — mit Müh'
Erkletternd jenen Felsen,
Da schwer beladen sie.

Zwei Bursche auf dem Rücken
Der Pferde, trugen noch
Ein Ding, es war ein Kasten,
Voll mit Geschenken doch;
Ihn öffnet gleich der Kádas,
Nahm einen Panzer draus,
Blutroth daran gemeiselt
Von Golde Strauß an Strauß.

Ein blauer Helm, er lag auch
Im Kasten noch dabei,
Ein Silberadler deckte
Ihn mit den Flügeln frei;
Der Feldherr hatte diesen
In seiner Jugendzeit
Im Polenreich errungen,
Im blut'gen, muth'gen Streit.

Der Säbel doch vor Allem
Am allerreichsten war,
Denn Edelstein und Sammet
Umhüllten ihn sogar;
Den Preis gleich zu bestimmen
Von diesem türk'schen Schwert,
War schon sehr schwer — noch schwerer,
Zu zahlen seinen Werth.

Nicht weniger war zierlich
Die kleine Silberuhr,
Der Kriegsgott war zu schauen
Darauf in goldner Flur;
Bedeckend mit dem Schilde
Der Liebesgöttin Bild,
Als Zifferblatt dem Zeiger,
Dient selbst des Gottes Schild.

Die Dame sah die Gaben
Hellstrahlenden Auges an,
Besonders doch die Pferde,
Sie schaut kaum satt sich dran;
Bald auf die Thiere blickt sie
Und bald auf Kádas hin,
Mit ruheloser Freude
Und Lust erregtem Sinn.

„Dies schickt der Vesselényi,"
— Sprach Kádas, selbst entbrannt, —
„Und vor dem Thore wartet
Sein Lageradjutant;
„Befehl hat er, daß eher
Er nicht eintreten soll,
„Bevor Du angenommen
Den Schrein mit Gaben voll.

„Würd' er derart gewinnen —
Meint er, — die Gnade sich,
„Daß Du zurück nicht weisest
Die Gaben trotziglich,
„So wär' dies Pfand und Siegel,
Dem Boten auch dabei,
„Daß er persönlich freie
Vor jeder Kränkung sei.

„Dagegen, wenn abschlägig
Die Antwort drauf ausfällt,
„Stieg er zur hohen Murány
Umsonst; und drinnen hält
„Ihn nichts zurück mehr weiter,
Er geht im Augenblick
„In's Thal, von wo er kommen,
Dann wiederum zurück."

Es zürnte Mária wohl,
Daß Vesselényi fort
Noch für geringe achtet
Ihr treugegeb'nes Wort;
Daß ihm's so wenig heilig,
Daß er noch fürchten kann,
Sie hänge hinterlistig
Dem Boten Kränkung an.

Doch an den reichen Gaben
Fand Lust sie, Wonne gar,
An all den schönen Waffen,
Dem schönen Pferdepaar;
Dagegen mußt' sie scheinbar
Verbergen ihr Gefühl,
Indem sie brannt' zu wissen
Der Botschaft tiefres Ziel.

Drum ließ sie gleich auch führen
Die Rosse in den Stall,
Die Waffen in die Kammer
Ließ sie auch tragen all';
Dann schickte sie den Kádas[*]
Rasch nach dem Boten hin,
Er mög' vor sie ihn führen,
Um auszufragen ihn.

Nicht lang' drauf kam auch dieser,
Rings achtsam doch kam er,
Kein Beiknecht war's, kein Hauptmann,
Noch sonst ein Anderer,
Vor Mária jetzt selber
Der Vesselényi stand,
Der ritterliche Gegner,
— Jedoch ihr unbekannt. —

„In hoher Murány," — sprach er, —
„Gegrüßet sei o Frau!
„Ich bring' des Veselényi's
Gruß aus des Thales Gau,
„Er, der so hoch Dich ehret,
So hoch und würdig hält,
„Daß er als würd'ger Gegner
Sich Dir entgegenstellt.

„Noch Kind, hat er den Namen
Gehört schon, ruhmgefärbt,
„Den von den Ahnen immer
Dein Stamm hat fortgeerbt;
„Und als den ersten Säbel
Er um den Leib geschnürt,
„Hat er den Széchi György sich
Zum Beispiel gleich erkürt.

„In György's Kriegslager fand er
Den ersten Heldenpreis,
„Er drückte auf die Stirn ihm
Den ersten Lorbeerreis;
„Und jene Ruhmessonne,
Die auf den Széchi schien,
„Ließ auch ein paar der Strahlen
Voll Huld auf ihn erglühn.

Der Tod dann, (welcher neidisch
Abgrenzet jede Sach',
„Damit ein ird'scher Mensch nicht
Zu einem Gott sich mach',)
„Er hielt den Ruhm der Szécsi's
Für ein Geschlecht zu viel,
„Mit einen Schlag drum hoffte
Zu spalten er den Stiel.

„Doch täuschte trotz Berechnung
Er arg sich, denn den Ruf
„Des Szécsi Namens, Gott gleich
Zweiästig wohl erschuf:
„Und bricht den Zweig der Söhne
Das Schicksal auch in Wuth,
„So erbt der Zweig der Töchter
Der Väter Heldenmuth.

„Es brach des Schicksals Tücke
Den Szécsi György zusamm',
„Mit ihm starb aus der Mannszweig
Der Rimaszécsi Stamm;
„Jetzt doch blüht aus gebrochnem
Stamm' lebensfähig Holz,
„Ein Heldenmädchen, würdig
Der Väter ganzen Stolz.

„Jedoch,“ — sprach nun mit tiefer
Stimm' er, — „mein Feldherr ließ
„Zurück mir als Befehl auch
Euch noch zu sagen dies:
„Er denkt, daß, hohe Herrin!
Ihr irrt in falscher Flur,
„Daß Ihr nicht geht in Allem
In Eurer Väter Spur.

„Der Szécsie György schritt Anfangs
Im Irrthum seinen Lauf,
„Die Krone wollte setzen
Dem Bocskai er erst auf;
„Doch ahnte er die Sünde,
Zurück kam er in Reu
„Zu seinem echten König
In wahrer Magyartreu.

„Dagegen, Ihr Frau Gräfin!
— Sei mir das Wort erlaubt, —
„Ihr gingt zu den Rebellen
Vom echten Oberhaupt;
„Den Euer Vater suchte
In ältrer Zeit als Tausch,
„Den Weg habt Ihr verlassen
Schon früh im Jugendrausch.

„Sagt, oder fühlt Ihr Schande
Zu gehen jenen Pfad,
„Den bis zum Grab geschritten
Stets Euer Stamm doch hat?
„Glaubt Ihr vielleicht, dies sei nicht
Der wahre Ehrenweg
„Und Heimathsfeind ein Jeder,
Der wandelt diesen Steg?

„Und eine Tochter Szécsi's,
Bangt sie nicht vor der That
„Auf das Gebein des Vaters
Zu häufen schnöd Verrath?
Hej, oder dessen Staub sie
Als Tochter segnend ehrt,
„Um seiner Meinung wegen
Sie Lieb' in Fluch verkehrt?

„Nein, nein, Du edle Herrin!
Ich kenne besser Dich,
„Das wär' vor Dir und Deinem
Geschlecht ja lästerlich,
„Da Du, sein Schwert zu heben
Nicht bist erröthet dran
„Was sollt'st Du nun erröthen
Zu folgen seiner Bahn?

„Erlaub drum, kund zu geben,
Dem Feldherrn mein im Thal,
„Daß er in andrer Gegend
Mög' schwingen seinen Stahl;
„Da jetzt die fels'ge Murány,
Wie ihrer Herrin Herz,
„Dem Ferdinand von heut' an
Getreu bleibt allerwärts.

„Und durch mich sei, — dazu auch
Gab mir der Feldherr Macht,
„In seines Königs Namen
Verzeihung dargebracht;
„All' Jenen sei die Gnade
Ertheilt in Murány hier,
„Die zu der alten Treue
Rückkehren gleich mit Dir."

Die Mária gewahrte
Erst jetzt mit einemmal,
Daß fern ihr war die Seele
Bei dieser Rede Schwall;
Sie blickte drum zur Seite,
Wurd' roth im Antlitz jäh,
Mit Blut sich schnell auch färbte
Der Wangen reiner Schnee.

Sie sprach: „was Ihr vom Vater
Erwähnt habt, all sein Thun,
„Beschämt mich nicht, noch gilt es
Mir als Anregung nun;
„Was unsrer Heimath Hoffnung
Damals verlangt, that er,
„Und was der frühern Zeiten
Verschiedene Begehr.

„Doch die Geduld des Hoffens
Ist längst ermüdet schon,
„Die schwere Zeit wurd' schwerer
Und nichts als Schlag und Hohn;
„Man tritt mit Füßen Alles,
Was uns je theuer war,
„Gesetz, den Nationalsinn,
Die Glaubensfreiheit gar.

„Sag', oder sollen warten
Wir noch, bis daß der Feind
„Uns gar am Friedensheerde
Mit Ketten fest umzäunt?
„Ist fertig schon der Fußklotz,
Die Fessel oder's Joch,
„Dann sollen wir hinhalten
Die Füß', den Nacken noch?

„Man braucht nicht weit zu blicken,
Blos an des Reiches Rand;
„Man seh dort nur den Nachbar
Im armen Böhmerland;
„Was wir dort sehn, das Beispiel
Es lehrt uns schon zuviel
„Was unsres Gegners Wunsch ist,
Und seines Strebens Ziel.

„Hej oder, wenn der Schaden
Bei Andern uns nicht Lehr',
„So fühlen wir die Wunden
Die eignen um so mehr;
„Da sie ja täglich wieder
Frisch fließen neuerregt,
„So können wir nicht lügen
Sie seien heilgepflegt.

„Und Rebellion nicht ist es,
Hilft unser Bitten nichts,
„Daß wir gesetzlich führen
Den Säbel des Gerichts;
„Was sollten wir erwarten
Die Zeit noch ärgrer Frohn,
„Wann's Wort und der Gedanke
Schon sein wird Rebellion.

„Sag', oder hält Dein Feldherr
Mich für so schwach und lahm,
„Daß ich nicht tiefstens fühle
Für was das Schwert ich nahm?
„Hah! sonst auch focht schon öfter,
— Sei noch so schwächlich sie, —
„Die Frau für ihre Heimath,
Entgegen ihr doch nie!

„Drum, wenn er jetzt nichts Bess'res
Von mir, der Frau, begehrt,
„Als daß aus der Vertheid'grin
Verrätherin ich werd',
„Da dank' ich gleich im Voraus
Für seinen Rath gar fein,
„Mög' ferner seine Schonung
Doch ritterlicher sein.

„Auf diesem Weg, so lange
Ich lebe, — sag's ihm nur, —
„Wird er nicht Herr von Murány,
Ich leiste einen Schwur!
„Ich fürcht' nicht seine Waffen,
Vertraut er diesen fest,
„So setz' er die Belag'rung
Fort bis zum letzten Rest."

Der Trotz und Stolz, mit welchem
Die Mária dies sprach,
„Rief auf des Feldherrn Lippen
Ein leises Lächeln wach;
Doch auf sein edles Antlitz
Goß trüber Schein sich jetzt,
Als er drauf solche Antwort
Der Dame schnell versetzt:

„Es bringt dem Veselényi
Wohl meinem Herrn, viel Leid,
„Daß Ihr, o gnäd'ge Gräfin!
Der falschen Meinung seid:
„Er säß, da er nicht brechen
Die Treu' dem König mag,
„Inmitten von Verräthern,
Selbst zu Verrath nicht zag.

„O glaub' es, Frau, auch ihm ist
Das Licht mehr lieb als Rauch,
„Heiß liebt die Nation er,
Die Glaubensfreiheit auch;
„Eh' Feind er wird der Freiheit
Stirbt er in Schmach und Schand',
„Eh' er zu Feindes Thaten
Empor hebt seine Hand.

„Besonders, wenn die Wunden
Der Heimath schon so schlecht,
„Daß Heilung nur im Säbel
Noch läg' als letztes Recht;
„Dann glaub', mein Feldherr würde
Dem Kampfe plötzlich hold,
„Und nimmer ständ er länger
Dann in des Gegners Sold.

„Und — mög' es Gott verhüten! —
Noch kommen kann der Tag,
„An dem ihn letzte Hoffnung
Zu Euch hertreiben mag;
„Dann ist er gleich der Erste,
Der führt auf blut'ger Bahn
„Der nationalen Freiheit
Bedrohte heil'ge Fahn'.

„Jedoch, so lang rathsamer
Es ist und möglich noch,
„Zu helfen unsern Leiden
Auf dem Gesetzweg doch:
„So lange ist es Frevel,
Selbst in dem heil'gsten Streit,
„Parteiisch zu zerreißen
Der Kräfte Einigkeit.

„Sieh rings Dich um im Lande,
Hej! im verwaisten Land,
„Daß von der Türken Lunte
Noch raucht, bis fern am Rand;
„Sieh nur, was drin zurück noch
Die Kriegswuth ärmlich ließ,
„Raubt's nicht des falschen Türken
Scheinfrieden überdies?

„Ist jetzt kein Arm mehr nöthig,
Der unsrer Heimath wehrt'
„Daß Ungar nach dem Ungar
Gar zücken müßt' sein Schwert?
„Und wo der türk'sche Säbel
Tatár'sche Speer nicht stach,
„Soll Einer jetzt den Andern
Verwunden hintennach?

„Vertilgen wir einander,
Was bleibt uns für Gewinn?
„Nur der Ruin der Heimath;
Noch schauen wirst Du ihn!
„Man schlägt uns aus den Händen
Dann der Empörung Blitz,
„Und nennet unsre Heimath
Eroberten Besitz.

„Und endlich, ist Rákóczy
Wohl gar der Freiheit Bild,
„Daß wir für ihn so vieles
Leid tragen durch's Gefild?
„Daß seine Selbstregierung
Uns noch vergäll' vom Brod
„Den nicht gestohlnen Bissen,
Da taub er unsrer Noth .....?"

„Herr!" — sprach die Mária jetzt,
Dazwischen, glühend heiß, —
„Mit den Tyrannennamen
Sei sparsam hier im Kreis,
„Denn .... doch als Bote hast Du
Gesprochen g'nug bisher,
„Und ich hab's angehöret,
Ist übrig wohl noch mehr?"

„Wohl noch," — sprach drauf der Feldherr, —
„Wenn Szécsi Mária
„Nicht horchet meiner Rede,
Die ihren Stolz tritt nah,
„Dann ließ der Veselényi,
— Hochgnäd'ge Frau, nimm's an —
„In meiner Hand dies Brieflein,
Damit ich's reichen kann."

Der Feldherr übergiebt's Ihr,
Entfernet sich drauf schnell,
Betreten blickt die Dame
Ihm nach auf selber Stell';
Wohl eine seltne Ahnung
Ihr durch die Seele lief,
Denn ihre Hand hielt zitternd
Den halberbrochnen Brief.

Sie flog ihn durch ... und derart
Wurd' roth ihr Angesicht,
Als wollt' sogleich ausspritzen
Ihr Blut all hell und licht;
Verwirrt nach Veselényi
Schaut sie, zurückgewandt,
Der eben durch den Thorweg
Der innern Burg verschwandt.

Sie bog den Brief zusammen
Mit zorn'ger Leidenschaft,
Dann riß sie ihn in Stücke
Mit aller Wuth und Kraft;
Zugleich streut sie die Fetzen
Rechts, links aus auf der Schwell',
Hinauf nach ihrer Wohnung
Ging sie dann rasch und schnell.

Der Kádas aber, welcher
Von ihr nicht war zu weit,
Um selbsten wahrzunehmen
Der Sache Widerstreit,
Er kam behenden Schrittes
Heran jetzt, und darauf
Hob er die Brieffragmente
Vom Boden emsig auf.

Er setzte sie zusammen
Und las gar lang' das Ding,
Und schüttelte den Kahlkopf,
Als er's zu fassen fing;
Verbergend dann die Stücke
In seines Dolmany's Brust,
Sprach unverständlich murmelnd
Er was in übler Lust.

Er stieg hinauf zur Herrin,
Trat rasch zur Thür hinein,
Und diese schritt im Zimmer
Auf, ab, im Zorn allein;
Als Kádas eintrat, wandte
Sie plötzlich rückwärts sich,
Und frug, zurückbefehlend:
„Hab' ich gerufen Dich?"

Der Alte blieb zag stehen,
Schritt nicht zurück nicht vor,
Nur blickte er zur Herrin
Erstaunt, doch fest empor;
Und sprach, den Finger haltend,
Noch auf der Klink' zugleich:
„Wußt' nicht, daß freien Eintritt
Ich nimmer hab' bei Euch."

„Wahr sprichst Du, Kádas'" — sagte
Jetzt warm die edle Frau, —
„Stets darfst Du frei eintreten
Und gern ich stets Dich schau;
„Doch lass' mich jetzt mir selber,
Du siehst, ich hab' nicht Lust,
„Lass' mich für heut' vergessen
Die Burg, den Sorgenwust."

„Nicht ist die Burg mir Sorge,"
— Sprach Kádas nun, furchtfrei, —
„Nicht dies will, gnäd'ge Herrin,
Dein Diener alt und treu;
„Mit Dir wollt' sprechen unter
Vier Augen ich ja nur:
„Hast Du mit Acht geworfen
Den Brief hin auf die Flur?"

„Hah!“ — rief die Dame, — „was nur
Hat man erdichtet nun?
„Schmach sei und Rache solchem
Irrsinn'gen, frechen Thun;
„Welch' Kühnheit, einen solchen
Vorschlag, und gar noch mir!
„Du wirst mir dann auch ruhig,
— Gieb her, — verbrannt sei's hier.“

Sie nahm die Brieffragmente
Und hin zum Lampenlicht,
Das immer brannte, trat sie,
Zu zögern länger nicht;
Doch wieder hielt sie inne,
Zurück zog sie die Hand,
Um nochmals sie zu lesen,
Dem Alten sie's zuwandt.

„Lies,“ — sprach sie lächend, — „was mir
Der Mensch zu schreiben wagt,
„Ich hab's nicht ganz gelesen,
Da mich der Zorn geplagt;
„Jetzt ist mein Blut schon ruhig,
Belächeln kann ich den Fleiß,
„Wie er die Burg will haben,
Um jeden letzten Preis.“

Der Kádas nahm entgegen
Die Schriftstück' nnd er las:
„O Frau! ich hoff', verzeihen
Wirst Du mit mildem Maaß,
„Daß ich, der Dich bis heute
Noch nie persönlich sah,
„Um kennen Dich zu lernen,
Auf solchem Weg mich nah'!

„Lang' hab' ich schon ersehnet,
In's Aug' zu blicken Dir,
„Dein weitgedehnter Ruf ist
Zu Ohr gekommen mir;
„Und götterhaft drum lebte
In meiner Phantasie
„Dein Amazonenbildniß,
Sah ich Dich gleich noch nie.

„Schon weil der Ruf, — der geizet,
Wo er was loben soll, —
„Dich doch bekleidet hatte
Mit Gaben übervoll;
„Indem in Dir er hochpries
Dein eignes weiblich Blut,
„Hob er heraus zugleich auch
Recht Deinen Männermuth.

„Stets man mit reinem Klange
Sich wohl zu loben müht,
„Dein keusches, strenges Wesen,
Dein tugendhaft Gemüth;
Das wie die Muaányveste
Und felsenfester noch
„Dastehet unverletzbar,
So stolz, als licht und hoch.

„Drum hab' ich in der Seele
Die Sehnsucht nicht besiegt,
„Von Aug' zu Aug' zu sehen
Dich, ob Dein Ruf nicht lügt
„Und der vor Dir gestanden,
Erwartend den Bescheid,
„War selbst der Veselényi,
In eines Boten Kleid.

„Doch nimm es, meine Dame
Jetzt nicht für Schmeichelei,
„Sag' ich, daß mir Dein Ruf noch,
Zu klein erschienen sei;
„Denn das gehörte Wunder,
Vergleich' ich es mit der
„Geschauten Wahrheit, dünket
Mir winzig nur und leer.

„Ich hab' nicht eines Dichters
Beschwingte Phantasie,
„Von Deinem Zauber reden
Wär' mir drum eitle Müh;
„Auch kann ich nicht erklären
Wohl das Gefühl in mir,
„Das flammend meine Seele
Hinziehet bang zu Dir.

„Und wagt' ich's doch, zu sprechen
Von meinem Seelenleid,
„So bitt' ich Dich im Namen
Der ew'gen Seligkeit,
„Nimm an das eine Wörtlein,
Das einz'ge, so ich fand:
„Gieb mir mit Deinem Herzen
In Tausch auch Deine Hand.

„Weil uns jedoch die Stunden
Vor Murány wichtig sind,
„Durch eine weiße Fahne
Mir Deine Antwort künd',
„Ich harr' des Zeichens bebend,
Ich harre ängstlich schier,
„O schick' mir drum den Frieden,
Gieb eine Antwort mir."

„Nun sieh!“ — jetzt bitter lachend
Die Dame zu ihm sprach,
In eines Kastens Fach sie
Die Briefschaft warf darnach; —
„Sieh, wie man es betreibet,
Wie er mich fangen möcht'
„Und wie er, sichtbar höhnisch,
Beurtheilt mein Geschlecht.

„O Schmach und Schande wahrlich!“
— So rief sie ferner aus, —
„Bei mir so viele Schwachheit
Annehmen im Voraus;
„Als ob mit Frauenaugen
Ich schau'n nicht sollt' das Ziel:
„Sein, in so klugem Kopfe,
Erdachtes Liebsgefühl.

„Die Amazonenschönheit!
Ein göttlich Weib, als wie ...!
„Und, hoch erhaben über
Jedwede Phantasie!
„Und all' dies schreibt daheim er,
Gut denkt vorher er's aus,
„Er hat die spätre Liebe
Gefühlt schon hübsch voraus.“

Doch keine Frau giebt's, keine,
Selbst unter tausend nicht,
Die solchem sich nicht freute
Mit strahlendem Angesicht;
Die, ist von Schmeichelworten
Bethört sie auch allein,
Sich nicht hinwirft als Sklavin,
Wo sie könnt' Herrin sein.

„Fühlt denn die Frau nicht menschlich?"
— Frug sie sich jetzt, erregt, —
„Daß launenhaft der Mann ihr
Gesetze stets auflegt?
„Daß sie, gleich einem Kind nur
Darf gehen an der Hand,
„Daß jeder freie Wille
Ihr gleich gereicht zur Schand'?

„Wer gab Euch denn die Rechte,
Ihr stolzen Männer, ihr!
„Das Handeln zu verbieten
Uns Frauen für nnd für,
„Daß Ihr uns zugetheilet
Solch elendiges Loos,
„Wir sollten alle Tugend
In Duldung finden blos.

„O wäre nur erst jede
Der Frauen so wie ich,
„Die Zeit der Amazonen
Würd' gleich erneuern sich;
„Ich wollt geziemend Achtung
Erringen dem Geschlecht,
„Daß jetzt in schlaffer Liebe
Allein erringt ein Recht

„Der stolze Vesselényi! ....
Würd' er nur flammen so,
„Wie er hier zierlich schreibet,
Zu lieben lichterloh:
„Dann würd' ich Rache nehmen,
— Dran fänd' er werthen Lohn —
„Für manche Frauentugend,
Die er verletzt durch Hohn.

„Und wie um den Besitz er
Von Murány bebt zumal,
„Würd' er um deren Herrin
Dann leiden größre Qual;
„Ich doch, wenn er blickt seufzend
Auf meinen Mauerhort,
„Trieb ihn mit einem scharfen
Hohnlächeln wieder fort."

Die glüh'nde Rede machte
　　Auch Márton freudevoll,
Denn er auch wollt', daß anders
　　Es hier nicht werden soll;
Und seine Seele fände
　　Die Ruhe nimmermehr,
Zwäng' eine fremde Faust je
　　Die starke Muránywehr.

Als Rákóczy's Anhänger,
　　Benützt er dies drum schlau,
Um fester zur Partei noch
　　Zu knüpfen diese Frau;
Und während sie im Fenster,
　　Vertieft im Sinnen, steht,
Hört sie, wie Kádas derart
　　Erwidert ihre Red':

„Es liegt in Deinem Blut nicht
　　Mit mattem Augenspiel
„So flau und schlaff zu tändeln
　　Mit Liebe und Gefühl;
„Nicht taugst Du, zwischen Wänden
　　Zu leben wie in Haft,
„In Häuslichkeit zu finden,
　　Was Dir Genuß verschafft.

„Schon seit der Kindheit glühet
In Dir die Sehnsucht recht,
„Die Grenze zu erweitern,
Die einengt Dein Geschlecht;
„Und neidest einestheils Du
Den Männern ihren Muth,
„Verschmähst Du anderntheils doch
Stets ihrer Liebe Gluth.

„Kommt es Dir noch zu Sinne,
Wie höhnisch und wieviel
„Der Freier Du als Jungfrau
Abwiesest stolz und kühl?
„Und als vor Deine Thüre
Manch' Einer trat in Lieb'
„Wie ruhig Du gefragt hast:
Wer ist's? Was will sein Trieb?

„Und endlich kam der Betlen,
Der junge schöne Held,
„Die Hoffnung Deiner Eltern,
Sie war auf ihn gestellt;
„Doch der Befehl des Vaters,
Sein Zorn, sein Bitten gar,
„Half nichts, und Deine Seele
Blieb ungebeugt und starr.

„Sie blieb's selbst, als Dein Vater,
Da ihm der Zorn anschwoll,
„Dich dreißig Tag gefangen
Gehalten hatt' wie toll;
„Auch dies hast Du ertragen,
Bevor Dein Leben Du
„Geopfert Männerherrschaft
Und Männerlaun' dazu.

„Erst, als Dich die Familie
Gebeten manche Stund,
„Du mögest ihretwegen
Doch schließen diesen Bund,
„Der neu auffrischen sollte
Ihr schon erstorben Blut,
„Hast Du getauscht mit Betlen
Den Ring, — doch nicht die Gluth.

„Die neue Knechtschaft aber,
Du trugest sie nicht lang',
„Gar bald hat Dich erlöset
Der Tod von diesem Zwang;
„Und jetzt, wo Du so frei bist,
Als wie der Vogel nur,
Weßhalb wollt'st Du den Käfig
Jetzt statt der freien Flur?

„Doch nicht blos Deine Freiheit,
Hängt ab von dieser Frag',
„Noch eine größre Frage
Träf gleichfalls dieser Schlag;
„Denk' nur an das Verderben,
Daß Deine Kriegspartei
„Schwer trüg', wenn Du die Murány,
Und Balogburg gäbst frei ..."

„Gut, daß Du dies erwähnest,"
— So sprach jetzt schnell die Frau, —
„Ich sperre meine Freiheit
In keinen Vogelbau;
„Und gebe keinem Mann mich ...
In keinem, keinem Fall ...
„Doch hab' ich einen Vorsatz
In dieser Sach' zumal.

„Ein Kniff ist's wohl, entschuldigt
Durch meine Lage doch;
„Nur ein paar Tag', und Hunger,
Quält uns dann ärger noch ...
„Und in bedrängter Festung,
Welch' Kniff wohl wäre schlecht,
„Entgegen dem Angreifer,
Welch Arglist wär' nicht recht?

„Des Illyésházy's Kommen
Noch unbestimmt ist's ja,
„Des Rákóczy's Hilfstruppen
Sind uns noch wen'ger nah;
„Und würden sie auch kommen,
Erlösten sie uns dann:
Was woll'n wir Andern danken,
Was uns gelingen kann?

„O deßhalb eile, Alter,
Hinab in's Thal dahier,
„Verlange schnelle Antwort
Auf diesen Brief von mir;
„Sei, wenn noch nicht gewesen,
In Deiner alten Zeit,
„Anstatt ein Heldenstreiter
Ein Liebesbote heut'.

„Was staunest Du? zum Staunen
Bist Du ja viel zu alt,
„Noch heut' ist Veselényi
In meiner Allgewalt;
„Und jener stolze Löwe,
Wie er auch reißt am Strick,
„Muß einer Frau bequemen
Sein Glück, wie Mißgeschick.

In Zweifel schüttelt Kádas
Den Kahlkopf hin und her,
Ob's Wahrheit sei, ob glauben
Er dürfe dieser Mähr'?
„Und so verstehst Du's noch nicht?"
— Frägt lächelnd María, —
Sie setzt sich dann zum Tisch hin
Und schreibt ein Brieflein da.

Gar schnelle war sie fertig
Mit ihrem kurzen Brief,
Drauf hielt vor Kádas Augen
Sie ihn und „lies!" sie rief;
Es las ihn durch der Kádas,
Doch nur bei sich allein,
Und selbst das Wort im Munde,
Es schlief ihm sichtbar ein.

„Laß mich ihn tragen!" — rief er
Am Ende freudig kühn, —
„Denn Dir gleicht Niemand, Herrin!
Und Deinem klugen Sinn;
„Laß mich ihn tragen!" — und er
Trug ihn, konnt' warten kaum,
Bis ihn die Frau verschlossen
Mit gelbem Wachses Schaum.

Den Brief des Ritters suchet
Jetzt wieder Mária
Und an der Lamp' verbrannt' sie
Den Brief zur Hälft' beinah;
Das andre Stück — bis dieses
Anbrannte rings herum —
Lief durch sie mit den Augen,
— Legt es zurück dann stumm.

Dritter Gesang.

An Murány's Rückenseite,
Gelegen mittäglich,
Und hinwärts gegen Tißolcz,
Erhebt ein Hügel sich;
Das Lager lag am Fuße
Des Hügels frei im Feld,
Roth zeigt' sich auf der Spitze
Des Feldherrn großes Zelt.

Es senkte sich hernieder
Der Abend schon in's Thal,
Es überfloß die Dämm'rung
Die Gegend grau und fahl;
Das Lager überdeckte
Des Nebels blinder Flor,
Das Zelt und auch den Feldherrn,
Der träumend stand davor.

Dort stand der Veselényi
Am Hügel, schauensmüd',
In hocherhobner Brust ihm
Die junge Liebe glüht;
Jung ist noch seine Liebe,
Ihr Wachsthum aber schnell,
Sie strömt schon jetzt voll Schmerzen
Aus seines Herzens Quell.

Zur Murányburg, zur hohen,
Sein Auge wieder sieht,
Von der der Sonne letzter
Goldstrahl nunmehr entflieht;
Er hofft wohl: wie vom Strahle
Der Fels erglüht allwärts,
So wird auch seine Liebe
Durchglühn der Herrin Herz?

Hej, oder sieht in diesem
Lichtspiele er vielleicht,
— Wobei des Denkens Frohsinn
Vor Furcht ihm gleich erbleicht, —
Wie das Gestein zurückwirft
Je einzeln jeden Strahl
Und selbst gefühllos bleibet,
So kalt, als hart und kahl ....?

Doch jetzt, ein gutes Zeichen!
— Ist's nicht Einbildung blos, —
Es fliegt ein Trieb von Tauben
Grad auf den Wartthurm los,
Die Sonne färbt die Schwingen
Der Tauben goldig hell,
Gleich goldnen Schmetterlingen
Sind sie zu schauen schnell.

Kommt Ihr, der Liebe Vögel,
Der Treue Vögel Ihr,
Zu sagen süße Kunde
Dem Harrenden dahier?
Bringt Nachricht Ihr dem Helden
— Ihm lohnend die Geduld, —
Daß Szécsi Mária ihn
Empfangen will in Huld?

Nein, nein, nicht kommen diese,
Nein, nein, nichts bringen sie:
Sie schnäbeln blos zu Paaren,
Des Abends, so wie früh.
Jetzt aber dunkelt etwas
Am weißen Felsgestein ....
Ein Rabe ist's? Ein Mensch wohl? —
Der Bote wird es sein.

Nicht Mensch zieht mehr, nicht Rabe
Entlang der Wand in's Thal,
Die Murány hat verlassen
Der letzte Sonnenstrahl;
Die Thürme werden dunkler
Hoch auf dem Mauerschloß,
Zusamm' sind Burg und Felsen
Ein Klumpen riesengroß.

Von allen Bergesspitzen
Entfloh das Abendroth,
Der Thau fällt nun, statt Thränen
Auf alle ird'sche Noth;
Am Fels, wie in der Niedrung,
Sitzt finstre Mitternacht,
Rings lohen schon die Feuer
Der stillen Lagerwacht.

Der Feldherr stand noch dorten,
Versunken in sich tief;
Inzwischen kam der Kádas
Mit seiner Herrin Brief,
Und gab ihn ab, gesprochen
Hat er dabei kein Wort,
Und in dem hellen Mondschein
Ging seines Wegs er fort.

Der Veselényi aber
Schritt in das Zelt hinein;
Des Siegelwachses Farbe
Will ihm zwar Ahnung sein,
Trotzdem erbricht den Brief er,
Und — bebt er auch davor, —
So liest des Briefes Inhalt
Sich selbst er also vor:

„Des Briefes Schreiber, — harrt er
Auf eine Antwort noch, —
„So komme er, die Antwort
Zu holen, selber doch;
„Dabei kann er beweisen
Gleich seinen Männermuth,
„Und tiefstens überzeugen
Von seiner Liebe Gluth.

„Um Mitternacht — gen Norden
Der Burg, hoch angebracht, —
„Wird er ersehn ein Fenster,
Drin heller Schein noch wacht;
„Darunter hänget eine
Strickleiter, schmal und lang,
„Hoch führt hinauf, doch sicher
Ihn dieser Leiterstrang.

„Drauf mög' empor er klettern,
— Doch schweigsam, und allein, —
„Er muß allein auch steigen
Zum Fenster dann hinein;
„Ist er dort eingetreten,
Weiß er sein Schicksal schon,
„Erkennet, was er wagte,
Was seiner harrt als Lohn."

Der Feldherr stand unschlüssig
Wohl eine Weile da,
Ihm schien's, als könnt' er stürzen
In eine Grube ja;
Er dachte alter Märchen,
An manches böse Spiel,
Wie mancher schon der Helden
Durch Weiberfalschheit fiel.

Viel wacher war die Liebe
In ihm doch schon erglüht,
Als daß sie eingeschläfert
Hätt' eines Märchens Lied.
Viel mehr verlangend war schon
In ihm des Blutes Gluth,
Als daß dem Weib, das lieb ihm,
Er weigern konnt' den Muth.

Auch sah er ein, daß wenn ihm
Je noch die Hoffnung lacht,
Er sie nur konnt' erringen
Durch diesen Gang bei Nacht;
Dagegen, wenn er wegbleibt,
Wird Széchi Mária
Die Hand ihm niemals reichen, —
Klar er dies Alles sah.

Er rief darum blos einfach
Badáßi Pál herbei,
Mit solchem Wort begrüßt ihn
Der Feldherr ohne Scheu:
„Mein lieber, guter Held Du,
Du treu'ster Dienersmann,
„Ich muß noch mitternächtlich
Die Muránybburg hinan.

„Warum? nicht frag' darnach mich,
Ich sagt' es Dir doch nicht,
„Du weißt wie der Gedanke
Mir fast das Haupt durchsticht;
„Beruh'ge Dich, ich gehe
Bedachtsam diese Bahn
Und nichts geschieht, was schaden
Wohl könnte meinem Plan.

„Allein geh' diese Nacht ich
— Bevor der Mond noch voll, —
„Wovon, Dich ausgenommen,
Sonst Niemand wissen soll;
„Und unterdessen führst Du
Das Aufgetragne aus,
„Doch ganz geheim vollbringst Du's,
Ja ohne allen Saus.

„Du wähleſt hundert Männer,
— Doch von den beſten nur! —
„Verſammelſt ſie um irgend
Ein Feuer in der Flur;
„Die Waffen, welche klirren,
Verſtummeſt Du mit Stroh,
„Und ihre lauten Sporen
Machſt Du auch ſchweigſam ſo.

„Ihr harrt des Zeichens lautlos,
Zu Allem gleich bereit;
„Und ein Piſtol werd' tragen
Ich gut verſteckt im Kleid;
„Wenn dann mein Abenteuer
Nicht eben recht ausfällt,
„Schieß ich hinaus zum Fenſter,
Daß bis in's Thal es gellt.

„Still iſt die Nacht, man höret
Den Schuß auf jeden Fall;
„Leis auf den Zehen ſchleicht Ihr
Dann näher bei dem Schall,
„Und klimmt empor zur Murány,
Gen Norden, wo am Rand
„Der Mauer hänget eine
Strickleiter längs der Wand.

„Ihr steigt hinauf die Sprossen
Und seid Ihr oben dann,
„Leicht weitere Befehle
Ich Euch dort geben kann;
„Wir wollen schon beginnen,
Was unserm Ruf entspricht,
„Was dauernd einen Lorbeer
Um unsre Stirnen flicht.

„Doch wenn Ihr nicht sollt treffen
Die Leiter dort im Grün,
„Ist's Zeichen, daß gefangen
Ich in der Murány bin;
„Dann bleibt nichts anders übrig,
— Dann ist das Maaß zu voll, —
„Als unversehens eine
Bestürmung wahnsinnstoll!"

Wohl muthig war der Feldherr,
Verwegen auch sogar,
Preis gab er oft sein Leben
In offener Gefahr:
Trotzdem erschrak Badáßi
Als diesen Plan er hört,
Drum gleich mit tausend Gründen
Er ihn davon beschwört.

Giebt es denn aber Gründe,
Die werth sind halb so viel,
Als jene beiden, welche
Des Veselényi's Ziel:
Die L i e b e und die E h r e,
Zweifacher Preis dem Muth,
Zu theuer nicht errungen
Mit eines Helden Blut?

Nachgeben mußt' Vadáßi
Darum auch auf der Stell';
Ein Vorsatz aber blitzte
In ihm empor jetzt schnell:
Er will die Schaaren führen
Die Leiter aufwärts still
Und durch Verrath erobern
Er sich die Festung will.

Der Feldherr doch, auf dieses
Gar nicht geahnte Wort,
Flammt gleich, dem Rath entgegen
In edlem Zorn sofort;
Statt einer Antwort wandte
Er ab von ihm sich blos,
Sein Auge, im Wegwenden,
Auf Vadáß' Blitze schoß.

Jetzt fühlte dieser, wie er
Verletzt den Feldherrn tief,
Deſſ' ſchweigende Verachtung
Ihm deutlich dies zurief;
Er ſah, daß, was er wähnte,
War's auch recht treu gezielt,
Es unter ſeiner Würde
Doch Veſelényi hielt.

Er ließ es drum bewenden,
Und merkte ſich die Lehr,
Er bat auch jetzt nichts weiter,
Und wollte ſonſt nichts mehr,
Als dieſes: daß der Feldherr
Den Weg nicht geh' allein,
Daß er, zu ſeiner Wehre,
Begleitung dürfe ſein.

Doch wurd' darin auch einig
Mit ihm der Feldherr nicht,
Er ſchickt' ihn, zu befolgen,
Was er ihm macht' zur Pflicht.
Es ging der Hauptmann deßhalb;
Der Feldherr blieb zurück,
Sich ſchnell bereit zu machen
Zum ſchweren Probeſtück.

Inzwischen nun, der Sterne,
Der Nächte Königin,
Sie stellt' im Himmelsraume
Den Strahlenthron sich hin;
Drauf setzet sie sich selber; —
Der Mond, so abgehärmt
Von Liebe, aber leuchtend,
Zu ihr hinüberschwärmt.

Klar war der ganze Himmel
Hin gen das Morgenland,
Die Heeresstraß' der Sterne
War rein bis an den Rand;
Die Sterne, so bescheiden,
Sie wachten haufenweis
Rings um die Königinne
Achtvoll entfernt im Kreis.

Gen Abend aber hoben
Sich stumm und schwarz empor,
— Gleich ries'gen Felsen — Wolken,
Und traten mählig vor;
Bis an die Spitzen fleckig,
So hingen sie zerfetzt,
Als würden augenblicklich
Sie niederreißen jetzt.

Weit, abendlich dem Sehraum,
Am fernsten Horizont,
Ein wüster Sturm hergrollte,
Der sich kaum zähmen konnt';
Der Erde Fläche bebte
Bei dieses Sturmes Ruf,
Die Wolken gaben Funken
Von seiner Rosse Huf.

Voraus den leichten Streifwind
Begann zu schicken er,
Die Asche der Wachtfeuer
Trieb dieser vor sich her;
Und schwanke Träume, welche
Verdeckt mit sich er trug,
Die fächelte er nieder
In seinem leisen Flug.

Still war das ganze Lager,
— Im Traum tief eingehüllt, —
Still, wie nach einem Kampfe
Das blut'ge Schlachtgefild,
Auf welchem, sinnerstarrend,
Der Tod hält sein Gericht,
Deſſ' Schweigen traumhaft Röcheln
Nur manchmal unterbricht.

Und wie auch dort, im Felde,
Das durch den Tod beschickt,
Zuweilen sich ein Schatten
Erhebt und um sich blickt,
Doch wieder sinkt zu Boden,
(Zu träumen jenen Traum,
Den ewig seine Seele
Dann träumt im höhern Raum!)

So hob und senkt im Lager
Ein Schläfer sich auch zag,
Nur daß kein Todesnebel
Auf seinem Aug' noch lag;
Sein Leib war voller Wunden,
Doch blutet keine mehr,
Verharrscht am Leibe hatte
Die Zeit sie immer mehr.

Doch, einer Wunde ähnlich,
In die, statt Balsam, Gift
Ein böser Arzt gegossen,
Daß ewiglich sie trieft,
So blutet ungestillt ihm
Der Seele Wunde schwer:
Die, durch den liebsten Mann ihm
So tief verletzte Ehr'! —

Solymosi ist's, der Alte; —
Der schon zu alt, um leicht
In Träumen zu begraben
Das Leid, so ihn erreicht;
Doch noch zu alt nicht, um dann,
Wenn's sich zu rächen gilt,
Die Arme selbst zu heben,
Sich selber Mann und Schild.

Er findet keine Nachtruh'
In seinem dunklen Zelt,
Und einsam er inmitten
Der Schläfer Wache hält;
Er horcht dem einen Nachbar,
Dem andern neidisch zu,
Wie der und jener schnarchet
In so gesunder Ruh.

Drum hebt er sich, und wie er
Schon öfter Gleiches that,
Geht er hindurch im Lager
Die Wachen, Pfad für Pfad;
Der Gang ist kurz, und wie er
Nun aus dem Lager tritt,
Sucht er im Feld ein Plätzchen,
Bewahrt vor fremden Schritt.

Doch hier auch schließt und öffnet
Das Aug' vergebens er,
Mit seinen Silberwimpern,
— Schließt er sie noch so sehr —
Kann er gefangen nehmen
Trotzdem die Träume nicht:
Im Innern seiner Augen
Brennt noch das wache Licht.

Kein and'res Sehnen traget
Im Herzen er dabei,
Als daß der Veselényi
Doch bald gerächet sei,
Gerächt durch eine muth'ge
Und ehrenhafte That,
Daß siegend er beweise,
Wie gut gemeint sein Rath.

Als Solymosi so grübelt,
Andauernd, unerweckt,
Lag er mit müdem Körper
Am Rasen ausgestreckt;
Mit einmal, als am Boden
Er mit dem Ohre lauscht,
Hört er ein dumpfes Schreiten,
Und etwas, was da rauscht.

Den Kopf hob er, doch nieder
Bog er sogleich ihn, — denn,
Im klaren Mondlicht sah er
Den Feldherrn heimlich gehn;
Im Mantel dicht gehüllet,
Schritt dieser durch das Grün,
Vom Lager kommend, ging der
Zur Murányburg jetzt hin.

Solymosi harrt, bis fort er,
Dann hob er halb sich auf,
Und folgte mit dem Auge
Ganz sicher dessen Lauf;
Lang' saß er aufrecht, und dann
Sprang gänzlich er empor,
Er ging mit schwanken Schritten
Bald rückwärrs und bald vor.

Er folgt von fern, — doch wollte
Einholen er ihn nicht,
Nur daß er ihn nicht etwa
Verlier' aus dem Gesicht;
Doch er verlor ihn dennoch:
Der Mond verbarg sich da,
Und Dunkel deckt den Feldherrn,
Daß er ihn nimmer sah.

Zugleich auch, her von Abend,
Erwachte jetzt der Sturm,
Wind durch die Wälder brausend,
Anprallend an dem Thurm;
Und näher schon, und näher,
Wälzt nun sein Murren sich,
Sein Grollen und sein Pfeifen,
So gellend fürchterlich!

Formlose, ries'ge Wolken
Am weiten Himmelssaum,
Sie überlagen schlotternd
Mit ihrem Leib den Raum; —
Den Mond und alle Sterne
Der Reiche noch im Rund,
Aufschlürften sie mit offnem,
Gespensterhaftem Mund.

Es flogen kurze, glühnde
Streifblitze nieder jetzt,
Gleich gift'gen, dünnen Schlangen,
Wuthgierig aufgehetzt;
Sie fuhren hin mit einem
Pfiffgleichen, schrillen Schall,
Und knallten nacheinander
Im jähen Niederfall.

Im Glanz brannt Erd' und Himmel
Jetzt einen Augenblick,
Drauf sank in dichtes Dunkel
Gleich wieder All's zurück;
Wie wenn — sich zu bereichern —
Der Sturm mit einem Schlag
Hätt' weggeraubt das Dunkel
Der Nacht, das Licht dem Tag!

Der Feldherr aber dachte
Gar nicht an die Gefahr,
Er maß sich mit dem Wetter,
Kämpft' mit des Sturmes Aar;
Im Dunkel suchte er sich
Das Ziel auf schwankem Steg,
Geleuchtet hat als Fackel
Der Blitz ihm auf den Weg.

Gen Mitternacht, im Söller
Der Burg, hoch im Gestein,
Da glitzert einer Lampe
Punktkleiner, trüber Schein;
Mattfahl blitzt durch den Nebel
Ein zweifelhaftes Licht,
Der Feldherr in der Richtung
Sich durch den Felsen bricht.

Denn längst hat er verloren
Den Pfad vom Thal hinauf,
Der zu der Burg von Murány
Hinführt im graden Lauf;
Jetzt mußt' er im Gebirge
Selbst suchen sich die Bahn,
Die ihn zu Murány's Mauern
Sollt' führen hoch hinan.

Wenn, — wie aus Flammenwunden —
Aus schweren Wolken sich
Die Blitze, augenblendend,
Ergossen fürchterlich;
Da blieb er stehn und schaute
Mit Adleraugen fest,
Wo sich der Weg hinwindet,
Wo er sich schreiten läßt.

Doch, wenn die wilde Lohe
Ausflammte endlich hell,
Die Nacht mit dichtem Dunkel
Zusamm'schlug blitzesschnell,
Am Fels hervorzudämmern
Es wagt' der Nebelschein:
Da strebte frisch der Ritter
Vorwärts gen das Gestein.

So setzte fort den Weg er,
Bis endlich er erreicht,
Wo Murány's Felsengipfel
Sich schon abdachen leicht;
Aufathmend blieb er stehen
Wo sich die alten Stämm'
Mit ihren Wurzeln bohren
In's Mauernwerk bequem.

Er findet die Strickleiter
Auch gleich, der Mauer nah,
Ob einem grausen Abgrund
Er sie da hängen sah;
Und wie ein Blitz auf's Neue
Aufflammet, rings im Rund;
Schaut unter sich er gähnen
Den schreckbar tiefen Schlund.

Ihm schwindelt aber doch nicht,
Verwegen klimmt er auf,
Ankam er oben, und er
Stieg durch das Fenster drauf;
In dem Moment, doch als er
Die letzte Sproß' verließ,
Just Solymo's unterm Fenster
Auch an die Mauer stieß.

Er sah ihn nicht gleich Anfangs:
Ein jäher Blitz jedoch,
Zeigt ihm den Feldherrn, welcher
Zu sehn so eben noch,
Drauf kam auf's Neu' das Dunkel;
Der Alte, sonst nie bang,
Er bebte und er zagte,
Greift zitternd nach dem Strang.

Es schlug in der Minute
Geräusch dumpf an sein Ohr,
Es klang ihm wie von oben,
Wie Kampf, so kam's ihm vor,
Wie angestemmter Füße
Gestampf, so schien's ihm jetzt,
Drauf wie geheimes Ringen
Wie Röcheln gar zuletzt.

Dazwischen banges Aechzen,
Als wie im Todeskrampf,
In dem ein paarmal durchbrach
Der stumme, taube Kampf;
Von einem Fluch dann wieder
Ein lautes, derbes Stück,
Nur durch die Zähn' gestoßen,
Gedämpft im Augenblick.

Solymosi aber klettert
Hinauf die Leiter gleich,
Schon stand auf letzter Sprosse
Er frei im Luftbereich;
Noch hört das dumpfe Ringen
Er da in einem fort,
Doch schien's ihm, als entfernte
Es weiter sich von dort.

Und endlich schlug noch rascher
Das Stampfen an sein Ohr,
Doch schwächer auch, je weiter,
Es hörbar sich verlor;
Klar hörte er jetzt rufen
Den Feldherrn ferne her:
„Verrätherische Schurken!
Bald büßt Ihr dieses schwer!"

Zusamm' nahm Solymos' seine
So muskulöse Kraft,
Damit er schnell erreiche
Den Feldherrn in der Haft;
Drum faßte er am Gitter
Des Fensters sich jetzt fest,
Und sah von seiner Leiter
In's hochgewölbte Nest.

Ein langer Kellergang war's,
In dem jed' Licht verdarb,
In dessen tiefer Ferne
Das Sehen ihm erstarb;
Hoch hing wohl eine Lampe,
— Durchsichtig Pergament, —
Doch bei graubraunem Schimmer,
Gar jämmerlich sie brennt.

Von da ging keine Thüre,
Nicht links, nicht rechts hinaus,
Es öffnete der Schlund sich
Des Gangs gerade aus:
Die Oeffnung war auch finster,
Doch jede Blitzesflamm'
Traf hüben so wie drüben
Im Scheine stets zusamm'.

Von diesem schmalen Gang aus,
(Den Solymos' kennen kann)
Da warfen die Besitzer
Hinab einst manchen Mann;
Und die Bastei daneben
Bekam durch diesen Brauch,
Als die „Bastei des Henkers"
Vom Volk den Namen auch.

Er schaute eine Weile
Und horchte auch noch fort,
Doch ohne daß er etwas
Gesehn, gehört am Ort;
Auf einmal schlief der Lampe
So trüber Schein gar ein,
Und er blieb in dem Dunkel
Dort hangen hübsch allein.

Drauf ließ er sich herunter
Jetzt rasch am sichern Strick,
Und wandt sich zwischen jenen
Felswänden auch zurück,
Durch die er war gekommen
Viel früher hin zur Wand,
Als vorerst Veselényi,
Der diesen Weg nicht kannt'.

Und unterdessen losch auch
Der Blitz am Himmel aus,
Streiflichter schossen nimmer
Hin durch den Nachtesgraus;
Schnellsegelndes, tiefschwarzes
Gewölke deckte nur
Den Himmelsraum, umhüllend
Dort jede Sternenspur.

Fort flog der Sturm, doch weinten
Ihm nach die Wolken nicht,
Ob seinem wüsten Treiben
Platzregnend schwer und dicht;
Fiel auch da, dort ein Tropfen
Aus des Gewölks Bereich,
So fingen ihn die Schwingen
Des Nachtwinds auf sogleich.

Solymosi, er erreichte
Das Lager bald darauf,
Des Vadáßi Patroulle
Stieß ihm zuerst dort auf;
Er rief beiseit Vadáßi
Und Fekete gleich da;
Erzählte, was mit ihrem
Feldherrn seither geschah.

Lang' standen die drei Führer
Beisamm' in tiefem Rath,
Einander zu sie flüstern,
Was wohl die beste That;
An Ende schied von ihnen
Der wack're Fekete,
Daß er, zum Lager gehend,
Die Truppen sich beseh'.

Im Anfang schon befahlen
Die Beiden ihrer Schaar . . . . .
Doch unterdessen, bis sie
Mit ihrem Plan sind klar:
Auf Deiner Falkenschwinge,
O mächt'ge Phantasie!
Heb uns doch selbst zur Felsburg
Empor, und ohne Müh'.

Die schöne Frau der Festung,
Sie sinnt jetzt einsam nach,
Unruhig wacht noch immer
Sie in dem Schlafgemach;
Und wie, als wollt' sie nehmen
Vor Liebe sich in Acht,
Bringt sie, im schweren Panzer
Gekleidet, zu die Nacht.

Oft wirft sie in den Divan
Von Sammt sich tief hinein,
Dann geht sie auf und nieder,
Und spricht mit sich allein;
Jetzt setzt sie sich, dann steht sie;
Sie findet Ruhe nicht,
Die äuß're Unruh' malt sich
Ihr auch im Angesicht.

Um sie herum ist's stille,
Das Volk der Burg schläft fest,
Der Herzschlag nur der kleinen
Sackuhr sich hören läßt;
Auf diese wirft die Augen
Unruhig sie manchmal,
Sie stiert drauf an, versunken,
Den Liebesgott von Stahl.

Dann später blickt sie öfter
Noch auf den Zeiger hin,
Wie er bald eilt, bald zögert,
Zu langsam ihrem Sinn;
Bis Mitternacht, so harret
Sie aus, im Zählen still,
Doch dann scheint es ihr Sünde,
Daß noch nichts kommen will.

Vielleicht hat Furcht darum sie,
Und Unruh' nicht gering,
Weil Veselényi doch nicht
In ihre Falle ging,
Gewiß warf sie umsonsten
Nach ihm ihr Netz wohl aus,
Der Feldherr hat's durchsehen,
Lacht sie nun aus zu Haus.

So schwandt die Mitternacht hin,
Kein Laut erhob sich doch,
Der Sturm war ruh'ger worden,
Er grollte aber noch;
Es schläft vielleicht der Ritter
Schon tief und liegt im Traum,
Und Kádas sitzt vergebens
Im untern Schlossesraum.

„Es war ja auch unsinnig,"
Spricht sie, „was ich gethan,
„Daß ich auf Schmeichelworte
Gebaut gleich einen Plan;
„Und der Partei zu Nutzen
Voll Hoffnungen das Haupt,
„Aufs Spiel gesetzt die Ehre
Und an Erfolg geglaubt.

„Schon früher konnt' ich's wissen,
Und wußt' sogleich es auch,
„Daß dies nicht Liebesflamme
Daß dies blos leerer Rauch;
„Kalt war's berechnet, daß er
Sich unterwerfe schlau,
„Die Burg, sowie die Ehre
Von einer schwachen Frau.

„Wie schreibt voraus er: „„Nimm es
Nicht hin für Schmeichelei,
„„Daß Deinen Ruf ich halte
Für viel zu zag und scheu;
„„Und die gehörten Wunder
Zur Wahrheit, die ich sah
„„Verglichen, — ich vor Staunen
Kein Wort mehr find' beinah.

„„Zu der geschauten Wahrheit! —
Die mir die Seel' durchbebt. —
„„Mit Worten hab' vergebens
Zu sagen ich's bestrebt!““ —
„Viel prächtig ausgedachtes,
Erlogenes Gefühl,
„Unfehlbar muß es führen
Zu einem günst'gen Ziel.

„Und ich," — in Zorn ausbrechend
Setzt sie die Rede fort, —
„Ich gab ihm meine Handschrift
Gleich auf dies falsche Wort;
„Und das Zusammentreffen,
Daß ich geheim ihm rieth ....
„Genug, daß Der und Jener
Zu schwatzen nie wird müd'.

„Ha! wenn nun Veselényi
Als Siegeszeichen gar,
„Den Brief, den er erhalten
Umherweis't seiner Schaar,
„Und eine Läst'rung zuzieht
Der Szécsi Mária,
„Weil gleich ihr Stolz gebrochen
Als sie den Mann ersah....?

„Nein, nein! ... Es naht ein Fußtritt,
Zu mir kömmt Jemand her ..."
Der Kommende, wer wäre
Es denn gewesen, wer,
Wohl als der alte Kádas?
Er rufet, toll beinah,
Durch die halboffne Thüre:
„Der Veselény' ist da!"

Bei Veselényi's Namen
Erbebt die schöne Frau,
Es zittert ihre Seele
Wie's Espenlaub der Au;
Sie fühlte sich noch niemals
So schwach, jed' Glied ihr bricht,
Sie konnt' zu einem Worte
Die Lippen öffnen nicht.

Sie, die gerad' gefürchtet,
Es bliebe weg der Held,
Daß er in's Netz nicht beiße,
Das sie nach ihm gestellt;
Nun, als der so ersehnte
Sieg war gegeben ihr,
Schien sie beinah zu wünschen:
Wär' lieber er nicht hier!

Doch, um nur die Verwirrung
Schnell zu verdecken jetzt,
Frug, große Freude heuchelnd:
„Wo ist er?" sie zuletzt;
Stark machte sie die Stimme,
Doch jedes Wort verrieth
Durch's Zittern, wie erschrocken
Im Innern ihr Gemüth.

Der Kádas, er erzählte
Ihr nun mit Siegsgefühl,
Wie die Vermummten herrlich
Gespielt ihr kluges Spiel;
Wie gleich aus dunkler Ecke
Hervorgestürzt die Schaar,
Als Vesselényi eben
Erst eingestiegen war.

Wie sie ihn dann umfaßten,
Ihn, der zu ihrem Glück,
Nicht konnt' die Waffen ziehen
Im ersten Augenblick;
Er hatte ein Pistol wohl
Doch blieb im Mantel dies,
Den während dem Gefecht man
Ihm von der Schulter riß.

Wie man ihn als Gefangnen
Geschleppt an sichern Ort,
Von wo er — sagte Kádas —
Nicht lebend kommet fort,
Wenn er mit heil'gen Schwüren
Sogleich nicht übertritt
Zu Rákoczy, und seine
Gesammten Schaaren mit.

Wie, gleich bezwungnen Löwen,
Der Ritter aber doch,
Obgleich er flucht und wüthet
Und schäumet immer noch:
Bereit den ew'gen Kerker
Selbst zu ertragen wär',
Bevor er so die Freiheit
Ertausch' für seine Ehr'.

Jetzt brach, fast unwillkürlich,
In Zorn die Wittwe aus:
„Ha! gegen einen edlen
Feldherrn, welch Schmach und Graus;
„Diebsgleich auf ihn zu werfen
Die Schlinge hinterm Strauch, —
„Zu überfallen rückwärts, —
Unehrlich ist der Brauch!"

Der Kádas sah die Herrin
Drauf ganz erstaunet an,
Ihm blieb das Denken stecken,
Sein Sinn verstummte dran;
Zusammenfassend endlich
Die Worte, die sie sprach,
Frug er: „Befahlt Ihr selber
Denn nicht, was jetzt Euch Schmach?" —

„Wahr ist's", — klang ihre Antwort, —
„Doch Du, als Lauschender
„Was ich im argverletzten
Stolz aussprach ohngefähr,
„Hast Dich beeilt, — damit Dir
Dazwischen Niemand komm' —
„Gleich auszuführen, was erst
Als Funke in mir glomm.

„Wer hätt' geglaubt, er komme!
Hätt' ich geahnt dies nur,
„Dann hätt' als Herrin wahrlich
Geachtet ich den Schwur ....
„Doch ich hab' es geglaubt nicht,
Und drum auch gab ich Dir
„Derart in meinem Jähzorn
Befehl, unsinnig schier."

„Und jetzt, da er gekommen,"
— Frug Kádas ärgerlich, —
„Was suchest Du in Klagen
Nun aufzulösen Dich;
„Da doch Dein Glück zur Burg ihn
Heraufgeführet hat,
„Was fluchst Du, — unbegreiflich! —
Dem Glück und rascher That?

„Verdanke er sich's selber ....
Klag' er nicht Andre an,
„Ihm lag es ob, zu kommen,
Zu bleiben, als ein Mann; ...
„Man bracht' ihn nicht gewaltsam:
Ist er gekommen doch ....
„Entschuldigt unsre Lage
Die stärkste Selbstwehr noch." —

„O!“ — sprach jetzt Betlen's Wittwe, —
„Es giebt gar keine Lag',
„Die uns von dieser Schande
Zu säubern je vermag;
„Kein Zweck das niedre Mittel
In Zukunft heil'gen kann
„Und Keiner glaubt, daß selber
Der Feldherr Schuld daran.

„Er kam im guten Glauben,
In sorgenloser Ruh,
„Die ritterliche Liebe
Ermuthigt' ihn dazu,
„Des Nachts erklimmt er Felsen,
Im Sturm, und ganz allein,
„In eine Feindesfestung
Steigt waffenlos er ein.

„Und sein Vertrauen, wahrlich,
Wie wird es ihm bezahlt?
„Wir werfen ihn in Fesseln
Mit listiger Gewalt;
„Ach, den mit Blumenbanden
Die Liebe zog zu mir,
„Verrath und Sklavenketten
Muß finden er dahier.

„Und, wenn ich ihm auch niemals
Erwidre seine Lieb,
„Dafür ihn gar zu strafen
Das Recht mir etwa blieb?
„Kann ich sein glühend Leiden,
Ansehen es auch kühl,
„Verdient es nicht am Ende
Der Achtung kalt Gefühl?

„O, wenn auf diesem Wege
Errungen ich den Sieg,
„Der Welt Verdammungsurtheil
Ich schmachvoll unterlieg';
„Denn während seine Liebe
Zum Ruhm ihm noch gereicht,
„Nennt mich die Welt nur Zaub'rin,
Die falsch im Finstern schleicht."

Drauf eine Weile blieben
Die Beiden still und stumm,
Die Frau beschaut die Waffen,
Die glänzenden ringsum;
Vielleicht auch, ihre Augen,
Sie irren blos umher,
Die Seele ihrer Herrin
In sich nicht findend mehr?

Der Kádas aber stand noch
Am alten Flecke still,
In seinem Kopf der Wortschwall
Sich gar nicht reimen will,
Was hier gehört, gesehen
Er jetzt zusammenfügt,
Und ein Verdacht sich plötzlich
In seiner Seele wiegt.

Zu sehen klar begann er,
Daß sich entflammt mit Kraft
Im Busen seiner Herrin
Die neue Leidenschaft;
Allmählig keimend, und noch
Geheim verhüllet jetzt,
Bis sie, ganz lebensfähig,
Auflodern wird zuletzt.

Doch hätte ihn geängstigt
Dies noch nicht allzusehr,
Wenn nur nicht Murány's Schicksal
Davon abhängig wär';
Und wenn, — für die er schwärmet, —
Die Erdélyerpartei
Nicht käm' zu argem Schaden
Durch Weibertändelei.

Doch fürchtet er, wenn plötzlich
Ihr Herz sich toll entflammt,
Giebt Hand und Burg sie über,
Giebt Alles insgesammt;
Den Stolz, wie den Parteizweck
Vergißt dann ganz ihr Sinn,
Der siegesfrohen Liebe
Wirft sie's als Opfer hin.

Auch wußt' er, daß dies Feuer,
Geheim zwar, doch voll List,
Mit kaltem Rath jetzt nimmer
Ganz auszulöschen ist,
Noch weniger zu dämpfen, . . .
Wer dieses hätt' im Plan,
Der wollt' mit flachen Händen
Bedecken 'nen Vulkan.

Drum dacht' er allerarten,
Nunmehr blos an ein Ziel:
Wie er verein'gen könne
Ein zweifaches Gefühl;
Daß, wenn ihr stolzes Herz auch
Die Fesseln selbst begehrt,
Sie doch durch ihre Liebe
Nicht zur Verräth'rin werd'.

Er sprach drum: „Meine Herrin,
Ich's nimmer fassen kann,
„Wie Du nicht frei sollt'st schalten
Mit dem gefangnen Mann;
„Da doch an dieser List hängt
Dein Leben oder Tod,
Du solche Waffen fallen
Sollt'st lassen ohne Noth.

„Und wenn Du vor der Welt doch
— Ist's überflüssig gleich —
„Mit Deiner That nicht stehn willst
So fälschlich im Vergleich:
„Hier ist's, wie Du abstreifen
Leicht kannst Dein Schuldgewand:
„Gieb dem gefangnen Feldherrn
Denn eilig Deine Hand."

Betroffen stand von diesem
Vorschlage Mária:
„Wer spricht von meiner Hand hier?"
Rief sie in Wuth beinah;
„Wer will von Dir solch Rathen,
Und warum mahnst Du mich,
„Was einem feigen Weib ziemt,
In Lieb' nur rettend sich?"

„Hör' mich doch erst zu Ende,"
— Sprach der, im Trotzgefühl, —
„Und reiß' nicht meine Worte
Entzwei, bevor dem Ziel;
„Ich sage: Du kannst reichen
Dem Helden Deine Hand,
„Doch nur, wenn er Dir eine
Bedingniß giebt als Pfand.

„Sprich also: „„gut, es nehme
Der Ritter als Gewinn
„„Mein Herz, in einer einz'gen
Bedingniß ehlich hin:
„„Wenn er aus König Ferd'nands
Partei in unsre Mitt'
„„Zu Rákoczi, zur Freiheit!
Als Kämpe übertritt."" —

„Dies, — wenn nicht blos die Festung
Zweck seiner Liebe ist,
„Wenn Du allein und einzig
Ziel seiner Liebe bist; —
„So Weniges, so Leichtes
Kann er Dir opfern doch,
„Du aber siegst, und Deine
Partei gewinnet noch.

„Dagegen, Herrin, nimmt er,
Dein Herz nicht freudig an,
„So führt ihn ganz gemeine
Selbstsucht blos diese Bahn;
Dann zeigt's sich, daß er falsch ist,
Und nicht in Liebe loht,
„Dann ist er werth sein Schicksal ...
Dann ziemet ihm der Tod.

„Er wählt sich vor der Welt dann
Ja selber sein Geschick,
„Du stehst im schlechten Lichte
Dann keinen Augenblick;
„Ob Du vom Fels kopfüber
Ihn dann beiseite schaffst,
„Ob Du ibm Gnad' dann schenkest
Und ihn nur mild bestrafst."

Der Kádas schwieg. Und Antwort
Gab ihm nicht Mária,
Ihr Antlitz sank zum Busen
So stand sie sprachlos da.
Lang stand sie so vertiefet,
Als sie dann aufgeblickt,
War'n ihrer weißen Stirne
Schamrosen aufgedrückt.

Sie sprach dann: „es bekämpfen
In mir zwei Kräfte sich:
„Mich einem Mann zu opfern,
Empört mich fürchterlich;
„Doch zweitens: das Gemeinwohl
Durchglühet mich mit Macht,
„Ihm sei und seinem Fortschritt,
Dies Opfer selbst gebracht.

„Doch meine eigne Freiheit,
Die liebe ich zu sehr
„Und mich von ihr zu trennen,
Wär' mir unendlich schwer.
„Vor jeder Kette schrecket
Zurück gleich meine Hand,
„— Ist's doch nur kaltes Eisen
Und nicht ein Herzensband.

„Jedoch da jene Freiheit,
Die heilige, von mir
„Ein Opfer jetzt verlanget,
Geb' ich als Antwort Dir:
„Dann, wenn dadurch ich nützen
Dem Fortschritt kann so sehr,
„Will in der Brust mein Herz ich
Verleugnen, ist's auch schwer.

„Der Held, in meiner Hand ist
Sein Freisein, wie sein Tod,
„Muß unserm Zweck jetzt dienen,
Damit uns nichts mehr droht;
„Denn, wo der Gegner strauchelt
Und uns erscheint so klein,
„Muß der Gewinnst erheblich
Von unsrer Seite sein.

„Und wenn in Veselényi
Ich meiner Kriegspartei
„Zuführe einen Streiter
So mächtig als getreu;
„Hab' ich dann Menschlichschönes
Nicht durch die That gethan?
„Was der Partei ja selber
Nur Nutzen bringen kann?

„Ja deßhalb, ... nicht um Andres, ...
Blos deßhalb, trotz der Qual,
„Will ich mich opfern .... nehme
Den Feldherrn als Gemahl;
„Trag' ich für mich auch Ketten
Bei diesem Kampf davon,
„Kann ich dadurch nur sehen
Frei meine Nation!

„Nun geh und laß ihm's wissen. —
Doch halt, und lüge nicht,
„Als fühlt' mein Herze Dinge,
Die nur mein Mund ausspricht;
„Denn nicht ist's hehre Liebe . . .
Ein Opfer nur, voll Schmerz,
„Reicht ihm die kalte Rechte —
Doch nicht das warme Herz."

Der Kádas ging. Es eilte
Der list'ge Alte sehr,
Noch einmal rief die Herrin,
Doch hörte er's nicht mehr;
Vielleicht hat gut gehört er's,
Doch wollt' er's hören nicht,
Ihm bangt', daß schlecht gelaunet,
Sie etwa anders spricht.

Noch einmal also rief ihm
Jetzt nach die Mária.
„Schon ging er!" seuzt' sie, trat dann
Schnell ihrem Spiegel nah,
Vom Haupt nahm sie den Kalpak, —
Warf in die Eck' ihn drauf,
Und löst ihr rabenschwarzes
Gelock in Ringeln auf.

Als aufgelöst, ihr schwarzes
Gelock so niederfiel,
Bedeckte ganz den Panzer
Das dichte Haargewühl;
Und es verhüllte Alles,
Was männlich an ihr war:
Vom Scheitel bis zum Knie wohl
Sah man kein Eisen starr.

Rechts, links an ihrem Busen,
Da schwellten sanft empor,
Und durch den Haarwust drangen
Zwei Silberhügel vor;
Drauf spielt' der Glanz der Lampe,
Sich brechend, wellengleich,
Er zittert auf der Rüstung,
Wie Mondscheinstrahl, so bleich.

Ach, oder zittert wirklich
Des schönen Weibes Brust,
Und bebt mit ihr der kalte
Stahlpanzer selbst in Lust?
Und was bewegt die Beiden:
Die Furcht, die Ahnung trüb?
Vielleicht auch langverhehlte,
Noch nicht gekannte Lieb'?

Fühlt schon ihr Herz — was gerne
Verleugnen möcht' ihr Mund, —
Und ist schon ihre Seele
Von Qual und Sehnsucht wund?
Fühlt sie jetzt schon die Flamme,
Die, wenn sie uns durchzieht,
In Fieber gleich erbeben
Wohl machet jedes Glied?

Nein, trotzdem ist's nicht Liebe ....
Sie selber glaubt's ja nicht,
Daß sich die Kraft der Liebe
So schnelle Bahnen bricht;
Vielleicht nur überfiel jetzt
Der Schlaf den Leib mit Macht,
Drum glüht sie so in Gluthen,
Die sie fast krank gemacht.

Sie sinkt auf's sammt'ne Ruhbett
Deßhalb so müde hin,
Des Kádas Rückkehr wartend
Mit lauschend regem Sinn;
Der aber trieb das Echo
Der Nacht aus seiner Ruh,
Als laut hinab die Stufen
Er trabt, dem Kerker zu.

Der edele Gefangne
Der Burg den Tritt wohl hört,
Dort, wo er zwischen Mauern
Vierfach saß eingesperrt;
Aus seiner Brust, voll Zornwuth,
Steigt manches „Ach!" empor:
Als Fluch auf seine Liebe
Dringt jeder Seufzer hervor.

Er fürchtet nicht das Sterben:
Wie oft sah er dem Tod
Nicht schon in's Aug', wenn dieser
Im Schlachtgedräng' gedroht?
Gefangenschaft auch würd' ihn
Beirren nicht, wenn sie
Ihm ringend wär' geworden,
In schwerer Kampfesmüh'.

Doch, durch ein Weib betrogen
Zu werden, solcher Art,
Den Hohn nicht rächen können,
Ist für den Helden hart;
Den Gegenstand der Liebe
Jetzt zu verfluchen noch,
Nach dessen Blut zu dürsten, —
Und ihn zu lieben doch . . . .

In kalter Stimmung endlich
Zu denken — o wie spät! —
An seine Pflicht, die jetzo
Als Kläger vor ihm steht;
Stets dies Gespenst zu sehen,
Dem Todtenkopfe gleich,
Wie's ihm vom Baum der Schande
Zunickt, so höhnisch, bleich . . . .

Braucht es, um in Verzweiflung
Zu fallen, sonst noch was?
Die Liebe, roth und glühend,
Die Pflicht, so kalt und blaß:
Die eine, ihn verwerfend,
Verhöhnend immerfort;
Und mit erhobnem Finger
Die and're drohend dort. —

Doch seine große Seele
In diesem Kampf nicht bricht,
Er kann ihn beugen, aber
Ihn ganz vernichten nicht;
Und jetzt, als in den Adern
Sich abgekühlt sein Blut,
Kehrt die gewohnte Ruhe
Zurück mit seinem Muth.

Er prüft nun seine Lage,
Er zweifelt nimmer dran,
Daß er von seinen Treuen
Nichts mehr erwarten kann.
Sogar als sein Anordnen
Ihm wird erinnerlich,
Schämt er sich dessen, lächelt
Selbst bitter über sich.

Ihm war's, als sei gewesen
Vom Wein betäubet er,
Und jetzo erst erwachet
Vom schweren Rausche wär',
Ihm nun die Furcht erst kommet,
— Entsinnt er sich auch kaum, —
Daß, was er that des Ueblen
Nicht blos geschah im Traum.

Doch wach, wie wär' gerathen,
— Verfehlend jede Spur, —
Er, Veselényi Ferenz,
Auf solchen Einfall nur:
In einer Feindes Festung
Zu feuern einen Schuß,
Wo die Besatzung Alles
Zugleich doch merken muß?

Konnt' er wohl etwa denken,
(Was er doch anbefahl)
Es werden seine Treuen
Noch kommen aus dem Thal,
Und plötzlich übermannen
Die Burg durch einen Stoß,
Die, jahrlang zu belagern,
Ihn selbst wohl schon verdroß?

Er lachte laut und bitter,
Ob seinem Unverstand,
Wohl fühlt er, daß sein Schicksal
Nun liegt in Weibeshand;
Und als darauf ein Klopfen
Jetzt anschlug an sein Ohr,
Da harrt er nur der Mörder,
So kam der Tritt ihm vor.

Jetzt knarrt das Schloß; der Schlüssel
Sich drinnen kreischend bog,
Die eingestreckte Zunge
Sich zweimal einwärts zog;
Auf ging die Eisenthüre,
Und der herein nun trat
War Kádas, der dem Feldherrn
Sich — also sprechend — naht:

„Ich glaub', Du hattest Zeit wohl,
O Herr und edler Held,
„Dir ringsum anzusehen
Hier Dein gemauert Zelt,
„Das mit gar starken Säulen
Dich überzeugt wohl hat,
„Daß Dein verspieltes Leben
Nur abhängt von der Gnad'.

„Doch, eben als gelegen
Dein Tod in ihrer Hand,
„Hat meine edle Herrin
Dir Freiheit zuerkannt;
„Sie will mit ihrer Hand auch
Dich noch beschenken reich, —
„Wenn Du jetzt zu Rákoczy
Willst übertreten gleich.

„Dagegen, wenn Du selber
Dich so vergessen sollt'st,
„Daß Du auf die Bedingniß
Nicht gleich eingehen wollt'st:
„Dann . . . siehst Du ferner nimmer
Das schöne Morgenroth,
„Dann wählst Du statt des Brautbetts
Das Blutgerüst, den Tod."

Der tapfere Veselényi,
Als er dies Anfangs hört,
Da hat sein Herz in Lust sich
Dem Leben zugekehrt;
Doch als gesprochen Kádas
Von der Bedingniß drauf:
Da stockt sein Blut gleich wieder
Und hemmt den raschen Lauf.

Zuletzt gab stolz er Antwort:
„Mög' Deine Herrin doch
„Aufgeben es, zu quälen
Die Seel' mir fürder noch;
„Denn mir ist nichts so theuer,
Daß ich's eintauschen möcht'
„Um meiner Treue willen,
Die sich bewährt im Recht.

„Die Gräfin weiß, mein Leben
Ist jetzo nicht mehr frei,
„Den Mördern es zu schenken,
Trägt sie vielleicht noch Scheu;
„Doch eher wähl' den Dolch ich,
Den schnöden Henkertod,
„Als feige zu vergessen
Der Ehre Machtgebot."

Der Kádas war betroffen
Von dieser Antwort kühn,
Daß er so schnell gewählet,
Betäubte seinen Sinn,
Drum: „Nimm Dir Zeit, bedenke“ —
Sprach er — „so lang's noch geht,
„Wenn ausgebrannt die Lampe,
Dann ist es wohl zu spät.“

So sprach, fast bittend, dieser,
Doch kam ihm Antwort nicht,
Der Ritter schüttelt blos noch
Den Kopf, belocket dicht;
Und seine dunklen Augen
Warf auf den Sprecher er,
Bis daß ihr Glühen Kádas
Nicht konnt' ertragen mehr.

Er wandt sich um, verließ dann
Schnell den Gefangenen,
Sein Schlüssel griff in's Schloß ein,
Man hörte schrill das Drehn;
Von Außen, an die Thüre
Legt er das Querholz vor,
Sein Tritt im weiten Gange
Verhallend sich verlor.

Vierter Gesang.

Es war jetzt im Gemache
Von Betlen's Wittwe still,
Gleich wie im Haus der Todten,
Wo nichts sich regen will;
Man hätte glauben können
Lebendig sei drin nichts
Als nur die Silberlampe
Im Flackern ihres Lichts.

Dort im Gemach stand Kádas,
Das Aug' zur Erd' geneigt,
Vertiefet in Gedanken,
Die Arme leicht verzweigt;
Er mag darüber sinnen
Von Angst die Brust geschwellt,
Wie die gebrachte Antwort
Der schönen Frau gefällt.

Doch diese nichts erwidert;
Nur des Gefang'nen Wahl
Macht ihr Gesicht erbleichen
Und ihres Auges Strahl;
Erheben will vom Ruhbett
Sie sich und sinkt zurück
Bleibt so dort wortlos liegen,
Mit abgewandtem Blick.

In dem gestickten Polster
Vergrub das Antlitz sie,
Mit bittern Thränen näßte
Sie voll es, wie noch nie;
Die Liebe macht sie weinen,
Die Schande und die Wuth,
Die sich zusamm' bekämpfen
In ihrer Brust voll Gluth.

Empor sie sich dann hebet.
Ihr flammend Angesicht
Ward von den vielen Thränen
Nur naß, gekühlt doch nicht;
— Denn Oel sind sie vielmehr noch
Gegossen in die Gluth, —
Aufschreit sie fast, als peitschten
Gespenster sie mit Wuth.

„Das mußte ich erlangen.“
— Begann sie, zornerbleicht, —
„Die Schande mußt' mir werden,
Da ich die Hand ihm reicht';
„— Bezwingend meines Wesens
So tiefen Ueberdruß, —
„Und ich dieselbe schmachvoll
Zurück jetzt nehmen muß!

Entehrte Hand Du, welche
Man selbst geschenkt nicht mag,
„Was schlug man Dich herab nicht,
Als ich noch hülflos lag,
„Was wurd' ich nicht geboren
Als Krüppel krumm und lahm,
„— Dann wärst Du werth des Abscheu's —
Mich träf dann nicht die Scham.

„Ich dacht', Du seist ein Schatz mir,
— Wie ich getäuscht mich hab'! —
„Stolz hielt ich Dich für eine
Herrliche Gottesgab';
„Bisher auch blickte zitternd
Auf Dich die Männerschaar
„Drum war auf Dich ich eitel,
Ja stolz auf Dich sogar.

„Was hätten sie gegeben,
Geopfert nicht sofort,
„Nur für ein Augenwinken,
Nur für ein einzig Wort,
„Das Leben und die Ehre,
Die ew'ge Seligkeit,
„Das waren sie zu wagen
Für Dich, o Hand! bereit.

„Und nun! .,.. der stolze, kühne,
Hochmüthge, eitle, Mann,
„Ein ärmlich Ja nicht einmal
Für Dich er missen kann;
„Da mich er und die Freiheit
Zusammen ohne Noth
„Umarmen könnte, wählet
Er einzig sich den Tod.

„Der Tod ...! was ist der Tod nur?
Darf ich neugierig sein,
„So möcht' ich kennen lernen
Den Nebenbuhler mein:
„Wie mein Gesicht im Spiegel
Ist schöner sein Gesicht?
„Als sein Geripp', wär' schöner
Ich also wirklich nicht?

„Weiß denn auch der Gefangne,
Der trotz'ge, was der Tod?
„Die eisige Umarmung,
Kennt er sie, die ihm droht?
„Und schreckt er denn zurück nicht,
Gefrieret nicht sein Blut,
„Ist lebende Umarmung
Ihm noch zu karg an Gluth?

„Ha! weiß er, was es heißet,
So Aug' in Aug' zu stehn,
„Die Waffe nicht zu heben,
Sich nicht vertheidigen;
„Im voraus schon zu hören
Das Beil, wie es sich hebt,
„Wie über seinem Haupte
An einem Haar es schwebt.

„Auf einmal: „schuh ...." gefallen
Ist's Beil hernieder jäh,
„Roth quillt das Blut hervor dann,
Hin rinnt es wie ein See;
„Doch, bis der letzte Tropfen
Des Bluts verrinnt am Stein,
„Muß leiden er ... wer kann es
Wohl sagen, welche Pein?

„Mann! hast Du's überlegt wohl,
Wie schrecklich Todesqual,
„Da Du für sie entschieden,
Wo frei Dir stand die Wahl?
„Und hast Du keine Hoffnung,
Die Dir verwelken kann?
„Und keine Kinder, welche
Verwaist rückbleiben dann?

„— Mög' er von nah ihn sehen,"
Sprach nach Minuten sie,
„Wie er den Arm ausstrecket, —
Bricht Mancher in die Knie; —
„Den kalten Hauch mög' fühlen
Im warmen Antlitz er,
„Aus seinem Mund ein Hauch nur ...
Der Mensch ... er ist nicht mehr.

„Du, Kádas, in das schwarze
Gemach das Blutgerüst!
„Ist's fertig ... dann erschein' ich,
An mir das Wort dann ist;
„Was stehst Du hier und schauest,
Warum siehst Du so blaß?
„Zum Hochzeitfest des Freiers,
Mach' ich mir einen Spaß."

Und stumm gehorchte Kádas,
Er eilet, schnell bereit,
Nicht als wenn Vesselényi's
Verderben ihn gefreut;
Doch hat auch keine Furcht er,
Er glaubte nie, daß frei
Die Herrin ihre Liebe
Könn' opfern der Partei.

Nur wünscht' der Alte, — seiner
Partei getreu allweg, —
Daß schließlich doch der Ritter
Die Meinung ändern mög';
Zu diesem Ziel glaubt' er sich
Nunmehr auf rechter Spur;
Den Tod er ihm nicht wünschet,
Die Todesangst ja nur.

Die Mária indessen
Schritt auf und ab in Eil',
Ihr Aug an einem Spiegel
Bleibt hangen eine Weil';
Vor ihm blieb jäh sie stehen,
Fast wie erschreckt vom Licht,
Und sprach — mit Zorn betrachtend
Im Spiegel ihr Gesicht:

„Dies also ist das Antlitz,
Das herrlich dünkt der Welt,
„Das sie, als wie ein Wunder
Gerühmt, für köstlich hält;
„Das also ist der Wuchs auch —
Der schlanke, leichte Bau, —
„Um den im halben Reich mich
Beneidet jede Frau?

„Der Panzer kleidet übel;
Ich leg' ihn ab sogleich, —
„Drin ist mein Wuchs so männlich,
Rauh, stämmig, nirgend weich; —
„Abstoßend, kalt, dem Tod gleich ...
Ein einzig Eisenstück:
„Vor solcher Frau, da schrecket
Vielleicht ein Mann zurück."

Dann schellt' sie stark wohl dreimal,
Bis es sich hören läßt,
Denn ihre Dienerinnen,
Sie schliefen schon gar fest;
— Einweihen in's Geheimniß
Wollt' sie die Mädchen nicht,
Drum schickte sie sie schlafen,
Nachdem gethan die Pflicht.

„So hat er mich gesehen,“ —
Sprach weiter sie, erregt, —
„Es war um meinen Nacken
Der Panzer eng gelegt;
„Ein finstrer Helm bedeckte
Mein wallend Lockenhaar,
„Die Stirn in meinem Antlitz
Gar nicht zu sehen war.

„So seh er mich noch einmal,
Seh er mich nunmehr so,
„Wenn ich an meine Schönheit
Selbst glaube, ihrer froh;
„Im reichen Fraungewande
Seh er mich, wie ich bin,
„Wenn ich mir selber dünke
Der Frauen Königin.

„Ha! welch Genuß soll's werden ...
Dann, wenn es ihm schon graut,
„Wenn er, zusammenbrechend,
Dem Tod in's Auge schaut;
„Wenn er nach Hülf' rings blicket,
Und nur den Henker sieht,
„In seiner Hand das Blutbeil,
Dem nimmer er entflieht;

„Dann, dann, wenn er die Arme
Zum Himmel flehend hebt,
„Er kein Gebet kann sprechen,
Da seine Lippe bebt;
„Er nur ein unverständlich
Gemurmel zitternd spricht
„Und seine Kinder suchet,
Ringsum sie sehend nicht;

„O dann ihm zu erscheinen,
— Welch herrlicher Genuß! —
„Das Brautbett ihm zu schücken,
Das er besteigen muß;
„Damit sein Herz dann fühle,
Wenn er mich sehen wird,
„Was er am Tod gewinnet,
Was er an mir verliert.

„Dann, wenn die unterdrückten
Gluthflammen seiner Seel'
„In eine Selbstverfluchung
Auflodern ohne Hehl —
„Er's Leben selbst verschmähet,
Beglückt nicht Liebe ihn,
„Dann werfe ich ihm höhnisch
Die kalte Gnade hin."

Jetzt hört sie ihre Zofen
Sich nähern und erschreckt
Birgt sie sich schnell im Schatten,
Damit man nicht entdeckt
Daß sie geweint, denn Niemand
Soll wohl ersehn die Spur
Des Thränenstroms in ihres
Gesichtes Rosenflur.

Es knüpfen ihr die Mädchen
Den Panzer eilig auf,
Und bringen ihrer Herrin
Die schönsten Kleider drauf;
Die Robe und die Schleppe,
Gar reich gewählt sie ist:
Daß sie Erob'rung mache
Sogleich . . . am Blutgerüst.

Und dies steht schon errichtet. —
Ein einfach' Ding ist's zwar,
Von seiner Blutbestimmung
Nicht viel zu sehen war,
Blos eine Bank, gezimmert
Mit Stufen rings herum,
Mit blutigrothem Tuche
Behangen um und um.

Drauf steht der Henker, schweigsam,
Ja, regungslos sogar,
Als wär' er ganz gefühllos
Und allen Lebens baar;
Wie ein in Blut getauchtes,
Versteinert Schreckenbild
Steht er, und hält das Mordbeil
Mit Blicken graußig wild.

Des Saales hohe Wände,
Sie sind ein schwarz Gestein,
Aus frühern, dunklern Zeiten
Mag dies ein Werk wohl sein,
Wo man als unentbehrlich
Den Ort betrachtet hat
Und ihn zu gleichem Zwecke
Vielmehr als heut betrat.

Der Saal, er hat zwei Thüren:
Links, und im Mittelraum,
Die erste ist verhangen,
Bemerkbar ist sie kaum;
Der andere Doppelflügel
Zum Gang hinaus führt er,
Der Thürmund hat die Lippen
Geschlossen inhaltsschwer.

Doch jetzt er jäh sich öffnet:
Der Henker fährt zusamm',
Er lauscht und blickt, dann richtet
Er sich empor gar stramm,
Denn an des Kádas Seite
Erscheint der Ritter jetzt;
Sechs starke Wachen halten
Die Räume rings besetzt.

Des Helden Blick ist ruhig,
Fest ist sein Schritt, er geht
Den kurzen Weg zum Tode,
Als wie vom Sieg umweht;
Die Haltung, sie ist düster,
Das Antlitz aber kühn,
Von Furcht zeigt weit entfernt sich,
Sein stolzer Männersinn.

Und, — käm' hieher ein Fremder,
Zu treffen eine Wahl,
Wer hier im Saal bestimmt sei,
Zu leiden Todesqual —;
Schaut er das Antlitz beider,
— Vielleicht, weil es so stier, —
Würd' er den Henker selber
Ansehen leicht dafür.

Als nun die kleine Truppe
An's Blutgerüst gelangt,
Sprach Kádas zu dem Feldherrn,
Wobei der Ton ihm bangt:
„Du siehst den Block hier, Ritter,
Dies ist nicht blos ein Spiel,
„Erzwing' von uns den Tod nicht,
So lang' noch frei das Ziel.

„Es wär' noch nicht zu späte.
Es kostet auch nicht mehr
„Als nur ein Lippenregen,
Ein Wort nur der Begehr,
„Damit Dich, Leben, Freiheit
Und Liebe, Macht und Pracht,
„Viel größer als Du groß warst,
Und glücklicher noch macht.

„Giebt es für Deine Freiheit
Denn einen edlern Preis,
„Als daß der Freiheit selber
Du dienen sollst, so heiß?
„Was willst den Preis Du steigern,
Weßhalb willst zögern Du?
„Wenn Szécsi's schöne Tochter
Du noch bekömmst dazu?

„Und sag', wie willst besiegen
Du diese große Frau,
„Ist ehrlich Deine Liebe,
Nicht eigennützig, schlau;
„Wenn mit dem kleinsten Opfer
Du nun gleich kargst so sehr,
„Da sie Dich nicht bestrafen,
Belohnen will vielmehr?

„Und wahrlich, glaub mir, stocken
Kann eher noch Dein Blut,
„In Deiner Asche sterben
Der Leichenwürmer Brut;
„Bevor sie glaubt, Du habest
Die tolle That vollbracht
„Aus Lieb', — nicht um zu stehlen
Die Burg bei stiller Nacht."

Was auch der Kádas sagen
Noch mochte von Gewicht,
Dem Herzen Veselényi's
Schlug's neue Wunden nicht;
Die Wunden, die bisher ihm
Geflossen, bitterschwer,
Sie sind verharrscht und fließen
Nun ferner nimmermehr.

Er war gewohnt zu schauen
Jetzt schon des Todes Bild,
Er war mit ihm allmählig
Versöhnet friedensmild;
Und wie ein schlechter Rechner
Verlust für Nutzen nimmt,
Glaubt er noch zu gewinnen,
Wenn ihm der Tod bestimmt.

Was leb' er auch? so dacht' er,
Was fände er für Freud'?
Sein Leben ihm doch ferner
Nur Schmach und Schande beut;
Wenn er sich auch die Freiheit,
Gewänn', was wär' sie nütz?
Flög' nicht auf's Haupt ihm, schmachvoll,
Der Kriegsgesetze Blitz?

Doch — wenn er seine Treue
Besiegelt mit dem Tod, —
Wird deren Reinheit lästernd
Nicht von der Welt bedroht;
Die größte Sünde that er
Aus reiner Lieber nur,
Weil er so leicht geglaubt hat
An einen Weiberschwur.

Sogar noch seine Liebe,
— O süße Herzensnoth!
Gab Anlaß, edle Rache
Zu hüllen in den Tod;
Giftsüße Sühnung wird ihm
Wenn stumm schon seine Zung',
Denn quälen muß die Frau stets
Wohl die Erinnerung!

In solchen Trostgedanken
Fand er bisher die Ruh,
So wurd' gewohnt den Tod er
Und seinen Schreck dazu;
Doch unter tausend Masken
Ist dessen Qual versteckt,
Er zeigt gleich eine and're,
Wenn eine nicht mehr schreckt.

Drum bebt der Veselényi,
Als Kádas deutlich spricht:
An seine Lieb' glaub' immer
Die Mária noch nicht.
Für einen Abenteurer
Hält sie ihn also blos,
Der um die Burg nur Alles
Gethan, besinnungslos?

So soll er sterben, ohne,
Daß die, für die er stirbt,
An seine Liebe glaubet,
Für die er jetzt verdirbt!
So geht er, — einem Brief gleich,
Des Inhalt Niemand kennt,
Den man, bevor gelesen,
Verschlossen noch, verbrennt! —

So sterb' er, ohn' daß selber
Sein abgeschlag'nes Haupt
Es mach', daß diese Fraue
An seine Liebe glaubt?
An seine Lieb', die, bis sich
Bei ihr der Tod stellt ein,
Ihn wohl an ihr wird rächen,
Durch tiefer Reue Pein.

Jedoch, wie soll er's ändern?
Verleug'ne er die Treu,
Die seiner Fahn' er schuldig,
— Gefangen oder frei —?
Ist werther denn als Schande
Wohl jene einz'ge Bahn,
Auf der zu ihrer Liebe
Er schreiten kann hinan? —

— Es nützen die Gedanken,
Daß seiner Seele Kraft
Und Größe sich, hellstrahlend,
Empor gleich wieder rafft;
Entschlossenheit gegossen
Ihm über's Antlitz ist . . . .
Mit Ruh' besteigt die Stufen
Er schnell zum Blutgerüst.

Dort sprach er — seine Linke
Eng an die Brust gepreßt,
Und feierlich die Rechte
Erhoben — furchtlos, fest:
„Gott ist mein Zeuge, welcher
Hoch über uns jetzt thront,
„Wie wahr ich Eine liebe . . .
Die mich so wenig schont.

„Ist ihr genug nicht, was ich
Schon that — fast ohn' Verstand! —
„Hält für gering sie, was ich
Gegeben ihr als Pfand?
„Die Freiheit und mein Leben,
— An Hoffnung reich so sehr —
„Verlangt sie noch als Opfer
Auch meine keusche Ehr':

„Dann — ob sie mich gleich rechtlos
Blos zwinget durch Gewalt,
„Wofür, vor Gott und Welt ich
Zur Rechenschaft sie halt', —
„Dann, geb' als Opfer eher
Ich noch mein Leben hin . . . .
„Das mir ja ohne Liebe
Doch ferner kein Gewinn."

Darauf fällt auf die Knie er
Und betet still für sich,
Und er empfiehlt die Seele
An Gott noch, brünstiglich,
— Erhaben ist sein Antlitz.
Beseelt, voll süßer Ruh, —
Dann ruft er laut: „Jetzt, Henker,
Wagst Du's, so schlage zu."

Doch schlug nicht zu der Henker . . . .
Er staunt; denn schau nur, schau:
Ein Seidenkleid, es rauschet,
Heran stürzt eine Frau,
Auf deren Stirn die reinste,
Die schönste Weiblichkeit,
Den Thron bestieg als Sieg'rin
Nach solcher schweren Zeit.

Und leidenschaftlich stürzt sie
Hin an des Blockes Rand,
Stehn bleibt sie vor dem Feldherrn,
Spricht, reichend ihm die Hand:
„Held! fasse meine Rechte,
Du bist zu gut der Qual,
„Drum die Partei verlass' ich,
Zu folgen dem Gemahl.“

Aufblickt der Veselényi,
Als er gehört dies Wort,
Sein Aug', sein Herz, sein Blut selbst,
Still' stand es ihm sofort,
Nur zitternd in der seinen
Fühlt er die Frauenhand:
Sein Hoffen, seine Seele,
Versinkt, wie sein Verstand.

Das Haupt er zweifelnd schüttelt,
Denn fassen kann er's kaum,
Ob wohl ein waches Wesen
Kann träumen solchen Traum;
Und erst, wenn er begreifet,
Daß wahr sei, was er sieht,
Wird denn sein Herz ertragen
Die Wonne, die's durchglüht?

Ertragen hätt' ein irdisch,
Ein sterblich Herz es nicht:
Daß es so glückbeladen
Und doch entzwei nicht bricht,
Wenn es nur etwas schwächer
Gewesen nach dem Schmerz,
Als wie des Veselényi,
In Lieb' selbst, starkes Herz.

Den Qualentraum wirft weg er,
Sammt der Vergangenheit,
Und nimmt dafür die Wahrheit,
Die Gegenwart ihm beut;
In den paar Worten schüttelt
Von sich er alle Pein:
„Weßhalb mußt', ohne Mitleid,
Denn diese Probe sein!"

Von seinem Aug' voll Vorwurf
Wurd' roth die Mária,
Den Knieenden hob lächelnd
Sie auf, mit Hast beinah;
Aufstand der Veselényi,
Der stolze Paladin,
Er zog an's Herz die Braut nun,
Zu bergen ihr Erglühn.

Den alten Márton aber
Dies Alles nicht gefiel,
Daß so die Sach' geendet,
So ernst noch wurd' das Spiel;
Wuthvoll drum kratzte er sich
An seinem kahlen Schopf,
Und räusperte die Kehle
Und schüttelte den Kopf.

Er konnt's auch nicht verwürgen,
Und brach drum endlich los:
„Sehr gut ist dieses Alles,
O Herrin, gut und groß;
„Und ich bin es zufrieden,
Ich will'ge gern darein,
„— Wär' ich's auch nicht zufrieden,
Würd's ohne mich doch sein. —

„Doch wär vielleicht es besser,
Zu fragen ohne Frist,
„Ob denn das Volk von Murány
Damit auch einig ist:
„Daß Du die Burg, die sie doch
Vertheidgen, übergiebst,
„Und Schaafen gleich, als Draufgab',
Zu liefern sie beliebst.

„Denn, ist auch Dein die Festung,
Und auch die Kriegsschaar Dein,
„Besitzt Rákóczi dennoch
Der Krieger Herz allein;
„Es sprech' nur ein Empörer . . . .
Wer zwingt die andern dann?
„Gott mög' es drum vermeiden
So lange er's noch kann."

Er sprach's, und machte rechts um,
Um zu entfernen sich,
Doch Veselényi faßte
Am Arm ihn schleuniglich:
„Du bleibst, hier wirst Du bleiben,"
— Er donnernd ihm zuschreit —
„Das and're Volk, es schläft noch,
Zum Aufruhr hat's nicht Zeit.

„Sind dies Dir treue Diener,
O meine Gattin, sprich . . . ?
„So geb', als Herr der Festung,
Nun die Befehle ich;
„Umzingelt mit den Waffen
Den alten Trotzbart hier,
„Haut nieder ihn, macht Lärm er —
Verstummen soll er mir.

„Gieb Deinen Säbel, Alter,
Ich brauch' ihn wohl sogleich,
„Da ich zurück muß eilen
In meiner Schaar Bereich;
„Gut stark ist die Strickleiter:
Trug sie mich schon allein,
„Wird sie auch meinen Leuten
Ein guter Weg noch sein."

Die Mária blickt staunend
Auf Veselényi jetzt,
Doch stockt dem armen Kádas
Das Blut fast, angstentsetzt;
Hajducken und der Henker,
Als neue Diener schnell,
Umfaßten ihn und hielten
Ihn feste auf der Stell'.

Er konnt' nicht gleich auflösen
Des Säbels Riemenstreif,
Drauf hielt die Hand er, fand nicht
Der Spange Knotenschleif';
Doch endlich fand er's, traurig
Macht er den Säbel los,
Hielt gegen Veselényi
Ihn hin, und harrte blos.

Doch dieser merkt' auf And'res:
Er höret irgend was,
Jetzt plötzlich, gleich Fußtritten,
Sich nähern, nun und das, ...
Da öffnet sich die Thüre,
Eintraten hinterher:
Solymosi und Vadáßi,
Der Gábor Pál und mehr.

Der Solymosi, der wackre,
Er nahm Vergeltung so,
Und auf den Feldherrn blickt er
Gar stolz und siegesfroh:
„O Herr! Dich zu befreien,
Herkamen Alle wir,
„Komm mit, frei bist Du, unser
Doch ist die Festung hier."

Der Vesselényi traute
Ja seinen Augen kaum,
Als die getreuen Helden
Eindrangen in den Raum;
Verblüfft frug er: „vom Himmel
Wohl fielt herab ihr gar,
„Denn sonst, woher will kommen
So plötzlich diese Schaar?"

„Wir fielen nicht vom Himmel,“
Sprach Solymoſt darauf,
„Vielmehr aus tiefer Hölle,
Da ſtiegen wir herauf;
„Obgleich, wie ich hier ſehe,
Dies fürder unnütz iſt,
„Doch mich zu hören, etwa
Du noch gewillet biſt.

„Wenn's alt iſt, wird das Leben
Des Menſchen werthlos faſt,
„Sich ſelbſt und Andern wird es
Alleinig drum zur Laſt;
„Viel liegt der Menſch dann, wenig
Doch ſchläft er, trotz der Plag', —
„Vielleicht, weil er bald ſchlafen
Kann bis zum jüngſten Tag.

„Er ſeufzt und hüſtelt immer;
Hie ſchmerzt's, und da thut's weh,
„Manch' Stechen plagt ihn elend
Vom Kopf bis zu der Zeh;
„Die Wunden, die zuſammen
Gebettelt er ſich hat,
„Sie öffnen nach einander
Die längſt verharrſchte Nath.

„Traum ist ein schönes Mädchen;
Den Alten will sie nicht,
„Sie flieht ihn, wenn er sie auch
Verfolgt, als armer Wicht;
„Denn lieber liegt am Busen
Der Jugend sie hübsch warm,
„Und fächelt ihr vom Antlitz
Der Jugendsorgen Schwarm.

„Mir ging's auch so. Vergeblich
Schloß ich die Augen dicht,
„Die doch genug gesehen
Von dieses Lebens Licht;
„Auch gestern wollten ruhen
Sie keinen Augenblick,
„In's schwarze Nichts sie stierten
Nach längst zerfloßnem Glück.

„Drum stand ich auf und eilte
Hinaus auf's Wiesengrün,
„Dort warf ich mich, erwartend
Den Schlaf, am Bächlein hin;
„Ich sah Dich, Feldherr, wie Du
Zur Burg gingst, knapp vor mir,
„Und folgte Dir, — ich hatte
Grad' Lust zu folgen Dir.

„Ich schritt Dir nach von Weitem
Bis an die Burg hinauf;
„Ich hörte auch den stummen
Und schnellen Kampf darauf,
„Und dachte: Man hält Hochzeit
Da oben ja hübsch fein,
„Doch wird dabei der Teufel
Gar selbst Brautführer sein.

„Drum eilt' ich unverweilet
Hinab den sichern Steg;
„Gott führte mir Vadáßi
Gerade in den Weg,
„So steht und so die Sache,
Erzählte ich nach Pflicht:
— „„Ich sagt' es ja,““ — sprach dieser, —
„„Daß er's Genick sich bricht!““ —

„Genosse, doch die Stunden,
— Mahnt' ich — sie fliehn davon,
„Und eine Halbminute
Gespräch ist Sünde schon;
„Dort ist noch die Strickleiter,
Bereit für uns ist sie, ...
„Hej, oder soll der Feldherr
Gefangen bleiben, wie?!

„Den Fekete drauf schickten
Wir zu den Schaaren hin,
„Er führt' zur Burg hinan sie,
Denn Eile ist Gewinn;
„Wir aber sind so leise
Darnach herangestreift,
„Wie einer Wolke Schatten
Schnell über's Feld hinläuft.

„Wir stiegen die Strickleiter
Hinauf in heißem Drang,
„Und kamen in den langen,
Mir schon bekannten Gang;
„Dort harrten wir einander
Und machten uns bereit,
„Bis unser Athemholen
Hübsch nachließ mit der Zeit.

„Wo aber sollen suchen
Wir ihn? — das war die Frag' —
„Damit im Kampf das Lärmen
Uns nicht verrathen mag?
„Schreit nur der Wächter, — nächtlich
Ist er der Hahn im Nest:
„Kommt Eulenbrut, — der Adler
Bleibt dann gefangen fest.

„Drum mußt' zuvor den Kragen
Dem Hahn umdrehen man,
„Daß er die stille Nachtruh'
Nicht schreiend stören kann;
„Geheim dann nehmen jeden
Wachtplatz in dunkler Nacht.
„Bewaffnet flugs umzingeln
Die Helden auf der Wacht.

„So kam's, des Alten Junge
Wurd' schweigsam alsogleich,
„Die Todesfurcht, sie machte
Ihn stumm und starr und bleich. —
„Nun könnte uns're Schaar wohl
Leicht Rettung für Dich sein . . . .
„— Doch, wähn' ich, schon hast Größ'res,
Du Herr! vollbracht allein."

Nicht wartete der Feldherr
Bis dessen Plaudern schwand,
Er schüttelte gleich kräftig
Dem Greis die tapf're Hand,
Die Rechte; — frei doch ließ er
Die Linke ihm dabei,
Mit der die Thränen dieser
Abwischte ohne Scheu.

Da dreht der Vesselényi
Zu seinen Helden sich
Und sprach zu ihnen derart
Gar mild und inniglich:
„Genossen Ihr! das Frühroth,
Das eben dort anbricht,
„Für Murány's Helden sei es
Stets ein Erinnrungslicht.

„Die That von Euch ist rühmlich,
Doch ich bin auch dabei,
„Wir theilen unsern Lorbeer
Von diesem Tag getreu;
„Daß ich Erobrer wurde,
Von einer solchen Kraft,
„Wie's ging? — Nur Gott alleinig
Hat mir den Sieg verschafft."

Sprach's, und um zu verlassen
Schnell diesen Schreckensort,
Schlang er um die Verlobte
Den rechten Arm sofort;
Aufschloß sich jede Seele,
Jed' Lippe wurde wach:
Dem schönen Paare riefen
Ein „Éljen!" Alle nach.

Und nur der alte Kádas,
Er stand beiseite noch,
Auch er sah auf den Feldherrn, —
Gar trüb und trotzig doch;
Er hielt noch seinen Säbel,
Entgürtet, in der Hand,
Versunken in Gedanken
Er schweigsam seitwärts stand.

„Herr, wenn's schon so geworden,"
Sprach endlich traurig er,
„So laß am alten Platze
Hinhängen mich die Wehr;
„Wohl ist sie rostig, aber
Sie hat noch was in sich,
„Um meine Treu' zu zeigen
In Zukunft selbst für Dich."

„Häng' um sie," — sprach der Feldherr,
Klopft' auf die Achsel ihm, —
„Häng' um sie, Greis" — so lächelt
Ihm zu der Szécsi Stimm'; —
„Wir sind für jetzt bezwungen,
Doch ist nicht aus der Krieg,
„Nur um so sichrer wird uns
Dadurch demnächst der Sieg."

Sie gingen. Aber unten
Ertönt die Trommel jetzt,
Und durch den Schlachtruf springet
Wohl Mancher auf entsetzt,
Aufschreit die Schaar, ... sie greifet
Zu Waffen und Geschoß:
Doch nicht um lang' zu kämpfen, —
Zur Unterwerfung blos.

Und wie der Sonne erster,
Entblühn'der Morgenstrahl
Auf Murány niederfallet,
Begrüßend hell das Thal,
Weht schon der Wind die Fahne,
— Des Sieges weißen Flor —
Die lustig flattert über
Dem angeloff'nen Thor.

Der Tag, er war ein Freitag,
Der aufstieg eben zag,
Sie feierten nicht Hochzeit
An diesem üblen Tag;
Zwei Nächte doch, zwei Tage
Hielt Veselényi auch
In Murány reiche Schmausung
Tischfrei, wie's Siegsgebrauch.

Den dritten Tag drauf füllten
Viel Schaaren an das Thal:
Des Rákoczi's Kriegstruppen,
Und Illyéshaz' zumal.
Doch oben schoß man Mörser,
Und uns're Helden all',
Sie grüßten mit den Krügen
Herab von ihrem Wall.

Hinauf schaut Illyéshazi,
Hinauf sieht bitter er,
Die Grüße zu erwiedern,
Fand er nicht spaßhaft sehr:
Das tiefe Thal von Murány
Verließ er schnell und still,
Nicht einmal rasten unter
Der stolzen Burg er will.

Wörterbuch.

Wörterbuch.

Balogburg, im Gömörer Komitat liegend, gehörte zur Zeit unserer Geschichte, nebst der Muránÿburg, der Familie Széćsi, heute aber ist sie Eigenthum der Grafen Kohári.

Betlen István, spr. Betlen Ischt-waan; deutsch: Stephan B.; der erste Gemahl der Gräfin Széćsi, starb etwa 1638. Stephan's Vetter war der berühmte Betlen Gábor, oder Gabriel, Fürst von Siebenbürgen, regierte 1713—1629, wurde 1619 zum König von Ungarn gewählt, 1820 zum zweiten Male, trat die Krone aber für den römischen Herzogstitel an Ferdinand I. von Oesterreich ab. Seine Gemahlin, Stephan's Schwägerin, Katharina von Brandenburg, verflocht ihn bekanntermaßen in den dreißigjährigen Krieg. — Das Geschlecht der Betlen, Siebenbürgen angehörend, stammt direct vom heiligen Stephan ab, und außer Gábor, sind geschichtlich noch berühmt 1) János oder Johann, der Geschichtsschreiber und Kanzler von Siebenbürgen; 2) Farkas, Fürst von Siebenbürgen und ebenfalls Geschichtsschreiber, starb 1679; 3) Graf Miklós, Sohn des János, starb 1716 zu Wien, hinterließ mehrere Geschichtswerke und die bekannten „Memoires historiques du Comte B. M. Amsterdam" 1675; 4) Katharina, starb 1759, 58 Jahr alt, berühmte Schriftstellerin, Aerztin, Gelehrte u. s. w.

Bocskay István, spr. Botsch-kai Ischt-waan; deutsch: Stephan B., geboren 1560, der Vorgänger Betlen Gábor's, stellte sich 1604 an die Spitze der unzufriedenen Protestanten, wurde 1605 zu Szerencs zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt, und im selben Jahre den 11. Nov. von den Türken zu Ofen mit einer provisorischen Krone zum König von Ungarn gekrönt, ließ er zwar den Act geschehen, nahm aber den Titel nicht an, sondern zwang siegreich den Kaiser Rudolph den 9. December 1606 zur Unterzeichnung des Wiener Friedens, wodurch alle Rechte Ungarns regenerirt wurden, starb aber, wie man sagt, durch die Jesuiten vergiftet, bereits 20 Tage darauf zu Kaschau ohne Erben.

Eger, deutsch: Erlau, bischöfliche Residenz im Heveser Komitate, das Weinsberg der ungarischen Frauen, ein Siegsplatz des Vesselényi, — neuerer Zeit berühmt durch die prachtvolle Kathedrale und den deutschen Dichter Ladislaus Pyrker, welcher daselbst 1847 als Erzbischof starb. Der Erlauer Wein ist der beste in Ungarn.

Éljen, spr. El-jen; wörtlich: Er lebe! das französische: Vive! das croatische: Zivio! das englische: Cheer! das italienische: Evviva! —

Erdély, spr. Er-delj; deutsch: Siebenbürgen; lateinisch: Teansylvania.

Farkas, Ferencz, und Fábian; spr. Far-kasch; deutsch: Franz und Fabian Wolf.

Fekete László, spr. Fekete Laaß-loo; deutsch: Ladislaus Schwarz.

Füleg, Schloß im Neograder Komitate, zur Zeit unserer Erzählung, die Garnison der kaiserlichen Truppen, von wo aus Vesselényi seinen Zug nach Murány machte. Unter Tököly, 1689, saß in dieser Burg Graf Koháry, der Dichter und Feldherr, 23 Monate gefangen, als es die Kaiserlichen aber einnahmen, erhielt er die Festung zum Geschenk, und seitdem ist sie Eigenthum seiner Familie.

Gábor, spr. Gaa-bor; deutsch: Gabriel.

Gombkötö, spr. Gombkötö. Erster Gesang, Seite 6, Zeile 9—10 steht im Original: „Gombkötö sprach, der Kapitän von Fülek;" welche Bezeichnung der Uebersetzer aber, des Reines wegen, mußte fallen lassen, und daher hier nachträglich bemerkt, daß Gombkötö der Kommandant von Fülek war.

Gyöngyösi István, spr. Djönd-jö-schi Ischt-ván; deutsch; Stephan Gy., geboren 1620. Wurde, seiner frühzeitigen ausgebreiteten Kenntnisse wegen, 1640 Kammerjunker des Grafen Vesselényi. Nach der Einnahme von Murány besang Gy. das Abenteuer des Grafen. Dies Gedicht besteht aus vier Gesängen und führt den Titel: Márssal társalkodó Murányi Venus. (Die mit Mars Gesellschaft pflegende Venus von Murány.) Erste Ausgabe. Kaschau 1664. Die Gräfin Marie Széchi, beschenkte den Dichter dafür mit dem Dorfe Bábaluska, welches er 1695 an Kohári für 1200 Gulden verkaufte, — (während Arany bisher noch keinen Heller Honorar für sein zweites Gedicht erhielt!) Gy. verließ 1695 den Hof Vesselényi's, vermählte sich und trat als Gerichtstafel-Beisitzer des Gömörer Komitates ins öffentliche Leben; 1681 war er Deputirter am Reichstag zu Oedenburg, dann 1687 auf dem Reichstag zu Preßburg, unterhandelte mit Caraffa und wurde einstimmig zum Vicegespann von Gömör erwählt, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Ein Gelegenheitsgedicht und ein Kranz geistlicher Lieder war unterdessen von ihm erschienen; das epische Gedicht, die Keményiade, in dreißig Gesängen, gedruckt 1683, machte aber das größte Furore, und darauf ließ er noch ein didaktisches Gedicht in vier Gesängen, und einen versifizirten Roman nach Heliodor's Aethiopica folgen.

Geliebt als Mensch, allgemein gefeiert als Dichter, starb der vierundachtzigjährige Greis 1704. Sein Ruhm verdunkelte den aller seiner Vorgänger, und sein bloßer Name genügte schon für die Trefflichkeit eines Buches', daher er nicht nur oft nachgedruckt, sondern ihm auch fremde Werke unterschoben wurden. Seine Dichtungen gab Dugonics 1796 aus Handschriften in einer Gesammtausgabe in 2 Bdn. heraus.

Hatvan, spr. Hat-wan. Marktflecken, 6 Meilen von Pest, im Heweser Komitate.

Hej! Ein Ausruf, wie das deutsche: Nun, also u. s. w.

Illyéshàzi, spr. Ill-jesch-haa-si, geboren etwa 1610 zu Trentschin. Wegen Verdacht eines Pasquills gegen Rudolph 1622 angeklagt, entfloh er nach Polen, und seine Güter wurden sequestrirt. Er kehrte zurück, schloß sich Rákóczy an, wurde später als Protestant zum Palatin gewählt, und starb 1674 zu Wien.

Kádas Márton, spr. Kaa-dasch Maar-ton; deutsch: Martin Kádas. Eigenname.

Kalpak, eine ungarische hohe Pelzmütze.

Kazai, spr. Ka-sai. Eigenname.

Murány, spr. Mu-raanj; ein uraltes, großes, ehmals sehr festes Schloß auf einem hohen Felsen, im Gömörer Komitate. Die ersten Erbauer des Schlosses sind unbekannt. Unter Mathias Corvinus setzten sich hier die Hussiten fest, wurden aber von Zápolya vertrieben. Unter Zápolya dann, commandirte Bacsó, der Kapitän des Tornaljai in Murány, und trieb mit einem Abenteurergesindel von Ungarn, Walachen und Polen, ein solches Unwesen in der Umgegend, daß Ferdinand I. auf Bitte des Preßburger Reichstages den Grafen Nikolaus Salm mit 15000 Mann gegen diese Räuber abschickte. Murány widerstand lange der Belagerung und fiel auch nur durch Verrath. Aus jener Zeit stammt die im Gedicht bezeichnete „Bastei des Henkers" und das „schwarze Gemach". 1620 schenkte Betlen Gábor auf dem Landtag zu Beszterczebánya die Murányer und Balog-Burg an Szécsi György, und Ferdinand II. bestätigte diese Schenkung. Auf welche Art Szécsi's Tochter die Burg an Veselényi übergab, ist Vorwurf dieser Dichtung. Nach des Letztern Tod, nahm, 1670, Karl von Pont á Mousson, Herzog von Lothringen, wieder durch Verrath, Murány ein. 1683 war sie in den Händen Tököly's, und unter Franz Rákoczy II. war hier die ungarische Krone in Verwahrsam. 1720 erhielt der Graf Kohárý die Murányburg zum Geschenk, und seitdem ist sie Eigenthum der Familie Coburg-Kohárý. In Murány war das Archiv der weiter unten erwähnten Verschwörung, und im Schlosse ist eine Marmortafel mit der Inschrift zu sehen: Ad Dei ejusque immaculatae Matris honorem, ad Excelsam Patriae hujus defensam, quo Comes Franciscus Wesseliny de Hadad Fortalitium hocce a fide Regia deficiens in Obedientiam redegit. Anno 1651 di 29. Julii. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fand

man daselbst auch in kupfernen und zinnernen Särgen die Gebeine des Georg Szécsi, des Grafen und der Gräfin Veselényi.

Péter, spr. Peter. Taufname.

Rákóczy György I., spr. Raakoozi Djördj; deutsch: Georg Rákóczy. Fürst von Siebenbürgen, regierte von 1630—1648. Ein Zeitgenosse und Glaubensfreund Gustav Adolph's, trat er nach dessen Tode mit Tortensohn 1643 in Verbindung, und zog 1644 mit schwedischen Hülfstruppen gegen Ferdinand III., und die Frucht dieser That war der Linzer Friede 1645. Großer Geiz, gelehrtes, calvinistisches Wissen und fanatische Abneigung gegen alle Neuerungen, waren das Eigenthümliche im Charakter des ersten Rákóczy; sein Sohn, Georg II., sein Enkel, Franz I. und sein Urenkel, Franz II., sind mehr und vortheilhafter in der ungarischen Geschichte bekannt.

Rimaszécsi, spr. Rima-se-tschi; siehe: Szécsi.

Salm; siehe: Murány.

Solymosi, spr. Scholj-mo-schi. Eigenname.

Szécsi György, spr. Set-schi Djördj; deutsch: Georg Szécsi, geboren 1573, erschossen von einem Meuchelmörder 1621 zu Bankó, der letzte männliche Sprosse der Grafenfamilie Szécsi, ein berühmter Parteigänger der augsburgischen Confession und Bocskay's.

Szécsi Mária, spr. Set-schi Maa-ri-a; die dritte Tochter des Grafen Georg, wurde von ihrer Mutter, einer Drugeth von Homonai, sehr streng gehalten, und von beiden Aeltern gezwungen, dem Fürsten Stephan Betlen die Hand zu reichen; aber bald war sie Wittwe, und als sie nach dem Tode ihrer Mutter Herrin von Murany geworden, erklärte sie sich zur Gegnerin Ferdinand III. und zur Anhängerin ihres Schwagers Illyésházi's. Ueber ihr Abenteuer mit Veselényi, sagt Mailath in seiner Geschichte der Magyaren Bd. IV., pag. 265: „Das merkwürdigste Ereigniß dieses Feldzuges (Georg Rákóczy's gegen Ferdinand III. 1644) war die Eroberung von Murány durch den Palatin Franz Veselényi. Murány ist ein Schloß im Gömörer Komitate, auf einem hohen Berge, auf einer Seite unzugangbar wegen der Felsen. Die Besatzung war zahlreich und tapfer, mit allem Kriegs- und Mundvorrath versehen; die Herrin des Schlosses, die schöne, junge geistreiche Wittwe, Mária Szécsi. — Franz Veselényi sah wohl ein, daß Murány der Gewalt der Waffen lange und vielleicht siegreich widerstehen würde; er ließ also Márien Szécsi um eine Unterredung bitten, die sie ihm, als einem alten Bekannten, gewährte. Sie trafen sich beide mit Gefolge an einem hierzu bestimmten Orte. Anfangs besprachen sie sich freundlich vor allen Zeugen, als aber ihr beiderseitiges Gefolge zurücktrat, und Raum ließ zur geheimen Verhandlung, begehrte Veselenyi sie zur Frau. Er war schön, reich, verständig und tapfer, sie nahm seinen Antrag an, die Schwierigkeit bestand nur

darin, die Besatzung, die zum Theil aus fremden Söldnern bestand, zur Unterwerfung zu zwingen. Der Gefürchtetste war Mariens Schwager, Kaspar Illyésházy. Mária veranstaltete ein Fest, bei welchem sie ihren Schwager und Alle, die zu ihm gehörten, mit Wein berauschte. In derselben Nacht stiegen Veselényi und einige auserwählte Soldaten, mittelst einer Leiter, durch ein Fenster in das Schloß nnd überwältigten die Betrunkenen. Derart kam Murány in die Hände Veselényi's. Seine Vermählung mit Mária Szécsi hatte nicht lange hierauf statt. —" So weit die Thatsache nach folgenden Quellen: Kazi Hist. Hung. libr. 5 p. 86; Johann Kemény bei Katona Hist. crit. p. 292 und 293. — Mailath aber setzt hinzu: Sage und Lied haben sich vereinigt, um die Eroberung von Murány auszuschmücken; Stephan Gyöngyösi schrieb ein Gedicht in mehreren Gesängen u. s. w.; schöner als der Dichter hat der Mund des Volkes dieses Ereigniß ausgestattet. Die Zusammenstellung der verschiedenen Sagen giebt folgendes Bild: und hier folgt aus Mailath's Feder die Erzählung, wie sie fast wörtlich in Gyöngyösi enthalten, und wie sie im vaterländischen Taschenbuche der Freiherrn Hormeyer und Mednyánßky 1822, unter dem Titel: „Die Festkapelle an der Waag" mit vielem Schmucke in Prosa gegeben ist. Arany's vorliegendes Gedicht weicht in der Behandlung des Stoffes von Gyöngyösi und Mednyánßky fast in nichts ab. Ebenso das Drama „Mária Szécsi" von Karl Kisfaludy. —

Nach Veselényi's Tode lebte die Gräfin einsam in Murány mit ihrer einzigen Tochter; ihrer Obhut hatte der sterbende Gatte das Archiv der Verschworenen übergeben, und da sie vom Kaiser Leopold einen Sicherheitsbrief erhielt, so glaubte sie sich auch sicher, wurde aber plötzlich durch Ferdinand, Graf von Volkra, arretirt und nach Wien geschickt, wo sie 1668 im Gefängnisse auf gräßliche Art starb.

Szolnok, spr. Solnok; Marktflecken im Heveser Komitate, der Schauplatz eines Sieges Veselényi's über die Türken, wo er ihren Beg gefangen nahm.

Tatár, spr. Ta-taar; deutsch: Tartare; schwedisch: Tateren.

Tißolcz, spr. Ti-solz; slovakisch-deutsche Bergstadt, gegenüber von Murány im Gömörer Komitate.

Vadáßi Pál, spr. Wa-daa-ßi Paal; deutsch: Paul Jäger. Eigenname.

Veselényi Ferencz, spr. We-sche-leen-ji Fe-renz; deutsch: Franz Veselényi. Palatin von Ungarn von 1655—1667; im Anfang ein Liebling des Kaisers Ferdinand III. Nach der Einnahme von Murány wurde er Oberbefehlshaber der oberungarischen Truppen und 1655 Palatin von Ungarn. So weit wäre er, berühmt als kühner, stets siegreicher Feldherr, doch noch nicht ein Held des ungarischen Volkes, er wurde aber noch 1664 das Oberhaupt jener berühmten Verschwörung gegen Leopold, die von ihm sogar den Namen trägt, und in Murány fanden die Versammlungen statt. Die Unterhandlungen mit der Pforte

und Frankreich waren schon im besten Gange, — da starb Veselényi 1667 den 28. März plötzlich — wahrscheinlich an Gift — in seinem Schloß Murány. Zwei Jahre darauf wurden seine Mitverschwornen verrathen, und theils in Grätz, theils in Wienerisch-Neustadt fand den 30. April 1671 die Hinrichtung des Grafen Tättenbach, der Grafen Peter Zrinyi, Frangepan und Franz Nádasdy statt. Siehe: Histoire des troubles de Hongrie. Paris 1685 2 Bde. — Auch die deutsche Literatur besitzt einen sehr gut geschriebenen Roman über diesen Vorfall: „Die Magyaren. Von Alexander Bronikowski.“ Leipzig 1824 8 Bde.

Uebersicht

der ungarischen poetischen Literatur in deutschen Uebersetzungen.

Handbuch der ungarischen Poesie. Herausgegeben von Franz Toldy. Pest und Wien 1828. 2 Bde.

Die Zrinyiade. Heroisches Gedicht, geschrieben vom Grafen Nikolaus Zrinyi, dem Jüngern, 1651; übersetzt vom Graf Franz Teleki, dem Jüngern. Siehe: Hormayer's und Mednyánsky's Taschenbuch f. d. vaterl. Geschichte. Wien 1821.

Magyarische Gedichte, übersetzt von Johann Graf Mailáth. Stuttgart und Tübingen 1825.

Dorottya. Komische Dichtung von Csokonai. In Bruchstücken übersetzt. Siehe: Wiener Literatur-Zeitung 1814,

Himfy's Liebeslieder, von Alexander Kisfaludy, übersetzt von J. Graf Mailáth. Leipzig 1830.

Tátika, Sage, erzählt von A. Kisfaludi. Deutsch von Gaal. Wien 1820.

Csobáncz, Sage, erzählt von A. Kisfaludy. Deutsch von Petz. Siehe Iris 1826.

Fabeln von Andreas Fay. Deutsche von L. Petz. Raab 1825.

Theater von Karl Kisfaludy. Deutsch von Gaal. Brünn 1821.

Stibor. Trauerspiel von K. Kisfaludy. Deutsch von Graf Festetics. Pest 1823.

Jonas Lämmle's Abenteuer, von K. Kisfaludy. Deutsch von Gaal. Kaschau 1827.

Panonnia, Blumenlese aus ungarischen Dichtern. Deutsch von G. Steinacker. Leipzig 1840.

Harfenklänge aus Ungarn. Von G. Treumund. Zweite Aufl. Leipzig 1846.

Ungarische Volksmährchen. Uebersetzt vom Freiherrn Mednyánßky. Wien 1930.

Magyarische Sagen und Mährchen. Von J. Graf Mailáth. Stuttgart 1836. 2 Bde.

Mährchen der Magyaren. Uebersetzt von Gaal. Wien 1822.

Ungarische Volksmährchen. Uebersetzt nach der Erdély'schen Ausgabe von G. Stier. Berlin 1851.

Sagen und Erzählungen aus Ungarn. Von Therese Pulßky. Berlin 1831.

Die Kaisertochter. Ungarische Ballade aus dem 16. Jahrhundert. Deutsch herausgegeben von Fr. Toldy. Wien 1828.

Ungarische Volkslieder. Uebersetzt von Greguß. Leipzig 1846.

Ungarische Volkslieder. Uebersetzt von Anton Vilnay. Leipzig 1848.

Vierhundert ungarische Volkslieder. Uebersetzt durch Kertbeny. Darmstadt 1851.

Gedichte von Petöfi. Uebersetzt von A. Dux. Wien 1846.

Gedichte von Alexander Petöfi. Nebst einem Anhang Lieder anderer ungarischer Dichter. Uebersetzt durch Kertbeny. Frankfurt 1849.

Der Held János. Ein Bauermährchen von Petöfi. Uebersetzt durch Kertbeny. Stuttgart 1851.

Sechsunddreißig ungarische Gedichte. Von Berzsenyi. Kölcsey und Vörösmarty. Uebersetzt von G. Stier. Halle 1851.

Nationalgesänge der Magyaren. Uebersetzt von A. Buchheim und O. Falke. 2 Hefte. Kassel 1851.

Erzählende Dichtungen von J. Arany. Deutsch durch Kertbeny. 2 Bde. Leipzig 1851.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

–75 Kr.
T. j.

Harfenklänge aus Ungarn. Von G. Treumund. Zweite Aufl. Leipzig 1846.

Ungarische Volksmährchen. Uebersetzt vom Freiherrn Mednyánßky. Wien 1930.

Magyarische Sagen und Mährchen. Von J. Graf Mailáth. Stuttgart 1836. 2 Bde.

Mährchen der Magyaren. Uebersetzt von Gaal. Wien 1822.

Ungarische Volksmährchen. Uebersetzt nach der Erdély'schen Ausgabe von G. Stier. Berlin 1851.

Sagen und Erzählungen aus Ungarn. Von Therese Pulßky. Berlin 1831.

Die Kaisertochter. Ungarische Ballade aus dem 16. Jahrhundert. Deutsch herausgegeben von Fr. Toldy. Wien 1828.

Ungarische Volkslieder. Uebersetzt von Greguß. Leipzig 1846.

Ungarische Volkslieder. Uebersetzt von Anton Vilnay. Leipzig 1848.

Vierhundert ungarische Volkslieder. Uebersetzt durch Kertbeny. Darmstadt 1851.

Gedichte von Petöfi. Uebersetzt von A. Dux. Wien 1846.

Gedichte von Alexander Petöfi. Nebst einem Anhang Lieder anderer ungarischer Dichter. Uebersetzt durch Kertbeny. Frankfurt 1849.

Der Held János. Ein Bauermährchen von Petöfi. Uebersetzt durch Kertbeny. Stuttgart 1851.

Sechsunddreißig ungarische Gedichte. Von Berzsenyi. Kölesey und Vörösmarty. Uebersetzt von G. Stier. Halle 1851.

Nationalgesänge der Magyaren. Uebersetzt von A. Buchheim und D. Falke. 2 Hefte. Kassel 1851.

Erzählende Dichtungen von J. Arany. Deutsch durch Kertbeny. 2 Bde. Leipzig 1851.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.